S
1350

Selbstgespräche
einer Mutter.

Herausgegeben
von
K. D. Reimold.

1803.

Mannheim.
bei Tobias Loeffler.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Selbstgespräche
einer Mutter,
über
Kinderpflege und Erziehung.

Herausgegeben

von

K. D. Reimold.

Reformirten Prediger zu Obereicholzheim.

*

Mit Kupfer.

Mannheim
im Verlage bei Tobias Loeffler
1803.

Vorerinnerung.

Die folgenden Betrachtungen sind, wenn auch nicht wörtlich und nach allen einzelnen Vorstellungen, doch ihrem wesentlichen Inhalt nach, in der Seele mancher denkenden und guten Mutter aufgestiegen.

In dieser Voraussezung werden sie allen Gattinnen, welche ihre Bestimmung und den Werth einer vernünftigen Erziehung kennen, mit Zutrauen und inniger Achtung gewidmet.

Von der günstigen oder mindergeneigten Aufnahme dieser Sammlung wird es abhängen, ob eine weitere Fortsetzung, die sich nach und nach über alle wichtigen Punkte der elterlichen Sorge verbreiten würde — dem lesenden Publikum vorgelegt werden; oder nur — als Hausbüchlein, das stille Vermächtniß einiger Familien bleiben solle.

Man erwartet eines oder das andre, und sieht desto ruhiger der Entscheidung entgegen, da man sich nur reiner Absichten bewußt ist.

I.

So liegt dann endlich der neue Ankömmling in meinen Armen! — Hier halt ich es, das schuldlose Pfand meiner Liebe, das theuerste Geschenk der Vorsehung und der Natur; — Ich bin Mutter, und ein unnennbares Gefühl durchströmt mein ganzes Wesen bei diesem Namen.

Süß sind die Vorempfindungen, welche das Weib beglücken, eh' sie den Segen ehelicher Umarmung der Welt darbringt. — Auch ich habe sie genossen, diese seligen Ahnungen, als ich mein Kind noch unterm Herzen trug. Oft wann ich sein verborgenes Dasein, seine aufstrebende Kraft, sein mit dem meinigen so innig verbundenes Leben fühlte, durchschauerte mich das Verlangen, es zu sehen, in meine Arme zu schließen, und zu drücken an diese Brust. Ich dachte, was es mir sein würde, wenn ich nun seiner Pflege meine Zeit, meine Kräfte und meinen Verstand widmen, und das mit dem ganzen Gefühl der Pflicht thun sollte, was die Natur zuvor ohne meine Willkühr, jedoch gewiß nach meinem

Wunsche that, als es noch vor den Augen der Menschen verborgen war.

O! diese Stunden mütterlicher Ahnung — ich rechne sie unter die glücklichsten meines Lebens. Aber wie wenig sind sie doch mit dem zu vergleichen, was ich izt genieße, izt empfinde? Welch ein schwacher Schatten ist das Bild einer unsichern Hoffnung gegen den wirklichen Besiz des kostbarsten Kleinods? Bist du doch da — du lang ersehntes, liebliches Wesen, das zum Menschen reifen wird, du Abkömmling meiner Liebe, mein Kind! — Ich erkenn' und beschwör' es: Heilig, wahr und gut sind die ewigen Geseze der Natur. Unter ihrem Einfluße wird das lebende Wesen mit Freude gesättigt, wenn es sich ihnen in ehrerbietiger Stille, in herzlicher Folgsamkeit anschmiegt. — Ein Werkzeug jener unbegreiflichen Kraft, die den Wurm so gut als den Menschen formt — und im Moose wie in der Zeder wirkt, ist die Mutter größer, unendlich größer als die, welche nie gebohren hat, und stehet tiefer im Heiligthum der Gottheit, wie eine Mitgenossin der Schöpfung.

Der Genuß, welchem der Hilfsbedürftige Säugling sein Dasein verdankt, dieser überwältigende Rausch der Sinnlichkeit, der nur bei reinen Seelen sich mit edleren Empfindungen verschwi-

stert, — ist vorbei. Dort war ich nur Gattin; izt bin ich mehr, — ich bin Mutter.

Und dieses höheren Berufes freu' ich mich von ganzem Herzen. Böte man mir Königreiche und Welten; — dennoch möcht' ich um alles keine andre seyn, als die ich wirklich bin. Und sollt' ich in irgend einem auch noch so glänzenden Zustande unter der einzigen Bedingung leben, daß ich meine Mutterwürde aufgäbe; — Gehet, müßt' ich sagen, gehet mit eurer Herrlichkeit, bei der man keinen Sohn oder keine Tochter umarmen kann! — Lieber will ich heute noch sterben, als leben, ohne Mutter gewesen zu seyn!

Izt erblick ich erst eine neue Ansicht meiner vernünftigen Natur, und erkenne die ewige Würde des Menschen so unläugbar, wie ich sie noch nie in einem Buche beschrieben fand. — Ihre beweise liegen in diesem mütterlichen Herzen, in diesen Freuden über mein Kind und über seine Ankunft auf der Erde. —

Ja, ich wollte dieses Geschöpf meiner Art, das Ebenbild seines Vaters. Sey es auch, daß in der Stunde ehelicher Umarmung die Gewalt der Natur stärker war, als die Ueberlegung und dieser auf Augenblicke Stillstand geboth; dennoch lebte der Gedanke: „ein solches Wesen, von mir entsproßen, von mir gesäugt und gepflegt,“ zu

besitzen, auch eh ich ihn noch deutlich dachte in meinem Innersten. Was mir zu Theil ward, stimmt ganz mit meinen geheimsten Wünschen zusammen und so wie mein Kind itz da liegt, wollt' ich es auch haben, so wollt' ichs umfangen, so über ihm alle Schmerzen vergessen, und alle Gefahren des Todes.

Nun ist das Werk der organischen Natur auch mein Wille meine innigste Selbstwahl. Ich stelle das erhabne Bild des Menschen, des ersten unter allem Geschaffnen, so meinen Augen sichtbar ist, vor mich hin, und die thierische Empfindung wird zu reinen Freuden eines denkenden Wesens erhöhet, — das Körperliche wird durch den Ausspruch der Pflicht geheiligt und vergeistigt.

Großes Vorrecht unsrer Gattung! wie bist du mir theuer in dieser stillen Stunde der ersten Mutterwonne! — Die Thiere gebähren wohl auch ihre Jungen; die Gewalt des Triebes fesselt sie an dieselben; sie leben eine gewisse Zeit nur für sie. Doch höher empor steigen seine Nachkömmlinge mit deutlichem Bewußtsein wollen, den Instinkt mit der Vernunft in eine unauflösbare Harmonie vereinen, und beide auf ein Ziel hinrichten. Das kann nur der Mensch und wer ihm gliche.

O ewige Quelle des Seyns und des Lebens! unerforschlicher Beherrscher der Welt, unter des-

sen Gesez sich alles beugen muß, — nach dessen Anordnung ich mein Kind und dieses mir ehemal fremde Gefühl meiner Menschenwürde habe, — nimm meine Thränen zum Opfer des Dankes an, — und erquicke meine traurige kinderlose Freundin mit einem Strahl deiner Liebe! — — —

Noch seh' ich die Dulderin, wie sie bald nach meiner Niederkunft theilnehmend vor mir stand. — Kein Neid kann in ihre edle Seele kommen; aber ein wüthender Schmerz hatte diese Seele zerrissen. „Du bist glüklich" sprach sie, indem sie auf meinen Sohn deutete, „aber ich werde nie, wie du, ein Kind umarmen." Ein lautes Schluchzen erstikte ihre Worte, und als ich sie trösten wollte, war sie verschwunden.

Vielleicht fliehet mich nun meine gute Emilie, um ihr und mir einen zweiten Auftritt dieser Art zu ersparen. Aber sie soll mich nicht fliehen! Ich will der trostlosen Bothen schicken, bis sie zu mir kommt, oder will selbst zu ihr gehen, — will ihr den Ausweg einer höheren Tugend zeigen und sie erinnern, daß der Mensch, — selbst im Unglück, — fähig ist, an den Engel zu gränzen. — Siehst du, will ich ihr sagen, dort jene verwahrloste Waisen? Sie kennen kaum die Gräber ihrer Eltern. Dich gehen sie nicht mehr an, als jeden Menschen. — Aber, hör' es Emilie! Wer die Barmherzigkeit

an ihnen erweiset, ist ihr Nächster. Nimm sie in deine Arme, wie ich mein eignes Kind; sey ihnen Mutter, und übertreffe mich, wo nicht an Seligkeit, doch an Großmuth und Verdienst.

2.

Da hab ich es wieder auf meinen Armen! Es hat sich an meiner Brust gesättigt und fühlt kein Verlangen mehr. — — —

Wenn ich, noch selbst ein Kind, einem Dürftigen von meines Vaters Brod reichte, oder dem Kranken einen Labetrank brachte, und jenen satt, diesen erquickt und getröstet sah, freilich war mirs dann sehr wohl. — Es ist auch so menschlich die Begierde eines Hungrigen zu stillen, der sich selbst keine Speise verschaffen kann, — so natürlich dem von unserm Vorrath etwas zu geben, welcher oft, außer dem Anspruch zu leben, sonst nichts hat. — Aber mag es denn wohl einerlei seyn, ob ich meine Hand nach dem vor mir stehenden Mahl ausstrecke, und davon mittheile, oder ob ich mich selbst zur Nahrung darbiete? — Wie du satt bist und zufrieden kleiner Schwelger! Spiele nur immer in diesem Schoose. Dein bescheidenes Bedürfniß ist befriedigt, und diese Befriedigung dankest du keinem weit hergeholten Geschenk. Nein! Nicht

aus dem Speiseschrank, noch aus der fremden Brust einer Bühlerin hab ich dir deine Nahrung zugewendet; hier hast du sie gefunden, hier wo du nie vergebens suchen wirst. Täglich fließt in dich ein Theil meines Lebens und meiner Kraft über, und wo die Mutter ist, da ist auch die Amme.

Sollt ich dich denn nicht mit jedem Tage inniger lieben, da du dich täglich von dem Auszuge meines Blutes nährst? O mein Kind! keine Macht kann das Band zerreissen, welches mich mit dir zusammeknüpft. — Dein Vater theile mit mir die Freuden über dich, er habe immer alle Ansprüche und alle seine Rechte auf dein Daseyn, auf deine Liebe und Dankbarkeit, wenn du einst dieser Tugenden fähig sein wirst. — Aber er lasse mir, was mir voraus gehöret, den Stolz und das Recht der Mutter, mein Kind selbst zu stillen und in diesem süßen Beruf so lange fortzufahren, als es meine Kräfte gestatten, und die Natur fordert.

Mütter, denen ein fehlerhafter Körperbau, eine unabwendbare Schwäche, oder das Geboth des Arztes dieses Glück raubet, — Euch beklage ich und bange vor den weitern Folgen eures Mißgeschickes. Wenn euer Sohn schmachtend an der verschloßenen Brust lieget, und ihr ihm nichts geben könnt, als was die bezahlte Wärterin bringet; oder wenn

gar eine fremde Dirne sein Herz stiehlt, weil sie ihn säuget und ihm damit den ersten Eintrit in die Welt des Genußes öfnet. Dann weinet ihr oft in einsamer Nacht eure Thränen über den halbgepflegten, und ihr habt recht. — — Doch laßt euch deßwegen nicht ganz von der Empfindung eures Schmerzes besiegen; seid vielmehr, was jeder bei unverschuldeten Leiden seyn sollte, — groß und stark genug, sie zu ertragen. Am Ende ist doch das innige Gefühl der Pflicht das einzige, so den Handlungen der Menschen ihren Werth giebt, und der Wille bleibt die Seele der Tugend. Ihr ehret den Kranken, wenn er hingebannt auf sein Lager, — und entkräftet, so gerne wirksam seyn, und der Menschheit leben möchte: — Ehrt in euch selbst den Muttersinn, der euch beseelt und nur desto schäzbarer ist, je schwerer der Kampf wird, welchen er euch bei eurem Unvermögen auferlegt. Denket auf Vortheile, auf eigne Wendungen der mütterlichen Sorge, wo ihr den geraden Weg mit unübersteiglichen Hindernißen versperret sehet. Ueberlaßt euer Kind, während des Genußes nicht den Händen einer Söldnerin. Legt ihr es an die Brust, welche jene um Lohn darbeut, damit das arme Geschöpf seine Mutter, wenigstens in der Täuschung, als die Urheberin und Spenderin seiner Freuden kennen lerne, und ringet durch Kunst um die

ersten Regungen der Liebe, wo die Natur den Sieg versagt hat.

Liebe, die jedem Gegendienst zuvorkommt, und sogar den unmächtigen segnet, ist der ächte Saamen der Gegenliebe. — Wie kann die Mutter eine herzliche Zuneigung von ihrem Kinde hoffen oder fodern, wenn sie in der ferne steht und höchstens wie eine Lufterscheinung einmal an ihm vorbei zieht? Nähere Gegenstände werden dem zurükgestoßenen Säugling den ersten Stof seiner Gedanken und Empfindungen darbieten. Der Verlaßene wird sich bald an die anschließen, welche sein Lächeln erwiedern, oder ihm den hölzernen Gaul reichen. So wird er alle die um ihn sind, weil sie ihn theilnehmend und natürlich behandeln, lieben lernen, nur seine Mutter nicht, die, was sie seyn sollte, nur heißt. Dort sizt sie, — die unnatürliche, — nicht Mutter, nein die Beischläferin ihres Mannes, die Gebährerin, deren verschmähtes Kind nur durch die Gewalt der Schmerzen zur Welt gebracht wurde; dort sitzt sie, unter den Händen des Frisseurs, oder am Spieltisch, oder im Kreise ähnlicher geistloser Auswürflinge ihres Geschlechts, hat für alles, was ihre Eitelkeit oder ihre Zerstreuungssucht befriedigt, für jede elende Kleinigkeit Aug und Ohr; hat Sinn für eine geputzte Puppe die ihr aus dem Spiegel entgegen

figurirt — nurnicht für ihr Kind, das sich doch einst so gern in ihre Arme würfe. Unbarmherzig entzieht sie ihm den Vorrath, worauf doch ihm die Natur ihre erste Anweisung gegeben hatte, und preßt, was ohne Zwang unter frohen Liebeskosungen verspendet werden sollte, durch gewaltsame Mittel in sich selbst zurück.. — Schaudervolle Verirrung! So hart sind Raubvögel nicht gegen ihre Jungen, ob sie auch selbst von Hunger verfolgt würden, und andre Szenen des liebreichen Hingebens erblikten, wie in der Höhle worin die Leopardin haust, als in der Wohnung dieser entmenschten. — Ich wollte ihr fluchen, und weine bei der Erinnerung an eine solche Verworfenheit? Bist du es nicht, lieber holder Engel, der meinen Unmuth in Mitleiden, und meinen Schmerz über Entartung unsers Geschlechts in Thränen auflöst? Du mein sattes, mein Selbstgepflegtes! dein Auge ist ohne falsch, und so auch mein Herz gegen dich. Komm in meine Arme! Nie, nie wird dich deine Mutter verstoßen, nie dir das süsseste entziehen das sie dir zu geben vermag. Gehe immerhin ein Theil meiner Blüthe verlohren; sehe ich ja doch diese abgefall'ne Blüthe verschönt in dir hervortreten, und was mir an Kraft entgehet dreifach wieder in deinen Adern aufleben.

3.

Das Angesicht eines schlafenden, worauf sich Unschuld, Zufriedenheit und Herzengüte malen, zieht uns mit stiller Gewalt an sich. Von Ehrfurcht ergriffen verweilen wir vor ihm, wagen kaum aufzuathmen, und glauben, dem Getöse der Erd' entrükt, in die Ruhe des Himmels zu sehen. Am stärksten aber wirkt ein solcher Eindruk wenn er von den beiden Gränzen des menschlichen Lebens, dem Alter oder der Jugend herrührt. Der Greiß, in friedlichen Schlummer versunken, erinnert uns an den Trost eines guten Gewissens, an das frohe Bewußtsyen vollbrachter Edelthaten, und an die Hoffnung einer bessern Welt, in welcher er nun bald eingehen wird. Die Ruhe, worinn wir ihn erbliken, ist uns schon der Lohn seiner lange geprüften Tugend. — Das Kind hingegen mit seinen unverdorbenen sanften Zügen führt die Schauenden, wenn der Schlaf seine Augen schließt, auf andre Betrachtungen. — Mit lieblicher Schrift steht um Mund und Wangen geschrieben: Hier wohnet Einfalt, und Genügsamkeit; hier toben keine zerstörende Leidenschaften; Sorgen und Hoffnung kenn ich

noch nicht. — Mit solchen Betrachtungen weilt' ich schon oft an der Wiege meines Knaben, — und saß wie von unfehlbaren Genien der Unschuld umschwebt, und fühlte mich harmlos und ruhig wie er vor mir schlummerte. Auch izt ist ihm wieder seine kleine Welt verschwunden. Er schlief unter den leisen Gesängen seiner Mutter ein, und liegt nun da, wie gestern und ehe gestern, in Sicherheit und Frieden. — Das rechte Händchen ruhet auf seiner Brust; das linke sinkt hier neben an der leichten Decke hinab, und verliert sich halb in ihren Falten. Es hatte sich zur Faust geballt, aber allmählig spannte der Schlaf die feinen Nerfen wieder ab, und kaum krümmen sich noch die Finger über dem bunten Teppich. — Unmerklich, wie der leiseste Hauch, geht der Athem des Kleinen, und Freundlichkeit schwebt auf seinem ganzen Gesicht. Der Glükliche! Noch träumt er keine schimmernden oder blutige Phantasien, sieht weder Reichthümer noch Siege im Schlaf, und beneidet alle die Tausende nicht, die im ewigen Wettkampf nach ihren Schattenbildern rennen — Daß in sieben Jahren zehn Heere unter dem Schwert fielen; daß Menschen noch immer für Meinungen bluten; daß die Hand des Barbaren den Tempel samt der Hütte anzünden und dem Säugling Vater und Mutter zugleich würgen kann; und daß, wenn die in Süden

müde sind zu streiten, oder ihre Hand ermattet füh- len, der kalte Norden seine Völker senden muß, da- mit nicht etwa die Blutströme zu frühe vertroknen, — alles dieses ist noch ein Geheimniß für ihn. Ihm stebt die Zukunst nicht wie eine drohende Feindin entgegen. Was Morgen sein wird, forscht er noch nicht. Furcht und Besorgniß mögen ihn, so schwach er auch ist, nicht berühren, und nur der Augenblik hat für ihn ein Bedürfniß. Darum ist seine Ruhe so innig, sein Schlaf so süß, sein Angesicht so wolkenlos und freundlich; und der Unmündige liegt sichrer zwischen diesen Brettern, vor denen ein Weib Wache hält, als mancher Er- oberer, dem es in der Brust stürmt, mitten unter seinen Bewaffneten. — Wohlthätig wie überall waltet auch hier die Weisheit des Schöpfers über dem Menschen = Geschlecht. Sie läßt nur den Jüng- ling den Mann und den Greiß die härteren Prü- fungen und Stürme des Lebens ganz kennen, um im Kampf mit Mühe und Sorgen, erst dann, wenn die Jahre des Spiels und der Schwachheit vorüber sind, an der Seele zu reifen. Aber vom Jüngling herunterwärts verlieren die meisten wi- drige Schicksale ihre Gewalt; Ein rosenfarber Flor hängt vor ihrem zahllosen Heer, der wie er weiter herabsinkt, auch immer dichter wird, — und ganz unter den Ankömmlingen der Menschenwelt alles

Ungemach ihrer künftigen Wallfart verhüllt. Was den entschlossensten in der Vorstellung erschüttert und lange mit innrer Unruh verfolgt, das gehet an dem Säugling unbemerkt, wie in der Ferne, oder auch mit einem einzigen Schlag vorüber, — und sein Glück ist seine Unwissenheit. —

Wichtich ist es schon für mich daß ich meinen Liebling in diesem harmlosen Zustande sehen und beobachten kann; noch wichtiger aber, daß es in meiner Macht steht, als Mutter gleichsam über seine Ruhe zu gebieten, ihm hier oder dort eine Stelle zur Erholung anzuweisen, und manches das ihn darinn stören könnte zu entfernen. Diese Gewalt zu mißbrauchen, oder auch nur ohne Vorsicht auszuüben, kann ich durchaus kein Recht haben, und nichts befugt mich die größte Wohlthat der Natur in eine ganz willkührliche oder künstliche Anstalt zu verwandeln. — Der Säugling schläft so anhaltend und so ruhig weil er dieser längeren Erquickung vorzüglich bedarf, indem er bei der Schwäche und Zartheit seines Körpers sobald ermüdet wird und bei allem dem dennoch gediehen und wachsen soll. Er selbst weis nicht einmal was er genießt, kann weder über die Nothwendigkeit und den Ort seiner Ruhe entscheiden, noch die dazu nöthige Einrichtung treffen. Ohne Vermögen sich zu widersetzen, muß er sich gefallen laßen, was die Hand

des erwachsenen mit ihm vornimmt, und liegt, wo sie ihm auch eine Stätte anweisen möchte, wie ein gefesselter in fremder Gewalt. — Wenn ich also das Geboth der Natur verschmähte, ihm ein ungesundes, entkräftendes Lager bereitete; durch betäubende Wendungen, oder andre künstliche, der Natur vorgreifende Mittel seinen Schlaf beschleunigte, meine Willkühr an die Stelle seines Bedürfnißes sezte, und ihn damit allmählig an ein Uebermaas dieses sonst so unentbehrlichen Genußes gewöhnte — ach, dann würde ich eben zu der Zeit, wenn es in argloser Einfalt schlummerte, an seinem Verderben arbeiten, und das, was erquicken und stärken sollte, in ein langsam tödendes Gift verwandeln.

Auch hier sey demnach die Foderung der Natur mein einziges und höchstes Gesez. — Nur ermüdet, oder der Ruhe bedürftig, nicht aber gezwungen, schlafe mein Kind. — Zum Scheine steht zwar die Wiege hier in ihrer ehrwürdigen alten Form; aber sie stehet vest, denn ihre Läufe sind und bleiben abgehauen, weil wenigstens um meiner Gemächlichkeit willen kein Schreiner gerufen werden wird. —

Ein Weib welches die Zärtlichkeit so weit treibt, daß es sein Kind im Moment des Uebergangs vom Wachen zum Schlafen nicht unruhig sehen, oder

ein wenig weinen hören kann, sollte nie Mutter geworden seyn. Sie mag immer die Natur anklagen; was mich angehet, bin ich sehr wohl mit ihr zufrieden, und will das Mißbehagen, welches gewöhnlich vor dem Schlaf hergeht, und mit einem solchen zwischen Zustand nothwendig verbunden ist, nicht durch betäubende Bewegungen verdrängen. Nur ein theilnehmendes, mitleidiges, in allmähliche Stille übergehendes Wesen, und etwa ein sanfter Gesang begleite meinen erstgebohrnen zur Ruhe. — An das Bedürfniß, welches ich ihm so leicht abmerken kann, werde die nöthige Ordnung im Einschlafen und Erwachen angeknüpft, und weder ein lermender Nachtgeist, noch ein Schläfer gehe einst aus meiner Pflege in die größere Welt. —

Alle Menschen haben mehr oder weniger einen Hang zur Gemächlichkeit; aber tausende liegen dem ohngeachtet auf harten Lagern, und schlafen doch gut. Ob mein Kind einst ein andres Schicksal haben werde, weiß ich nicht, auch gewähren seidene Polster und Decken mit Eiderdun gefüllt, an sich keinen süßern Schlaf; denn solche Dinge danken ihren scheinbaren Werth nur der menschlichen Verwöhnung, und wer nöthigen Falls auf frischem Stroh entschlummern könnte, wird nicht um den Verlust eines Federbettes weinen. — Darum sey die Schlummerstätte meines Kleinen rein ohne

Pracht, bequem, ohne irgend eine Spur von erschlafender Weichlichkeit, nur warm genug um ihn für Erkältung zu schützen. Und wenn dann auch dem schlafenden manchmal das Getümmel des Haußes näher kommt, eine Pause in seiner Ruhe macht, oder ihn gar zu einer ungewöhnlichen Zeit erwekt, — so mag er immer, ohne bedauert zu werden, seine Augen aufschlagen. Denn dergleichen von Zeit zur Zeit eintretende Stöhrungen sind weder ein Verbrechen noch ein Unglück, sondern vielmehr eine nöthige Vorbereitung auf sein künftiges Leben, wo ihm die Welt nicht immer die Stille, welche er sich wünschen möchte, gestatten wird, und sehr wenige die Lust haben dürften, um eines Verzärtelten Muttersohns willen ihre Hämmer und Dreschflegel wegzuwerfen, oder ihre Hähne abzuschlachten.

4.

Ich habe einige häußliche Geschäfte verrichtet und eile zu meinem Liebling zurück. Eher würd' ich auch sonst alles vergessen, — so unwiderstehlich fühl ich mich zu ihm hingezogen. Meine Liebe zu diesem Hilfsbedürftigen — hat keine Gränzen und wächst nur noch mehr durch den Anblik seiner Schwäche. Ich muß es mir nur selbst gestehn: Brüder und Swester, Freund und Gatte verschwinden von ihm, und frage ich in diesen Augenblicken mein Herz, so ist es der Mittelpunkt aller meiner Wünsche, Sorgen und Bestrebungen. — Allein, kan ich nicht in meiner Liebe, in dieser heisen, brennenden Liebe zu weit gehn, wenn ich sie nur als Instinkt wirken laße, und nicht durch Vernunft leite? Meine Empfindung empört sich gegen diesen Gedanken, aber Erfahrung und Nachdenken billigen ihn.

O! alles, alles, was eine Mutter kann und soll, will ich an meinem Neugebohrnen thun; doch nicht blindlings, nicht ohne Wahl und Ueberlegung. Denn hier wo es auf Handlungen ankommt, entscheidet die Absicht nicht allein. — Es kann nicht

genug seyn, Wohlthun zu wollen, sondern man muß auch das, was wirklich wohlthätig ist, mit gewissenhafter Sorgfalt aussuchen; und was würde es mir oder diesem Kinde helfen, wenn nicht vernünftiges Nachdenken mit meiner Neigung gepaart gienge, wenn ich ohne Einsicht handelte, und ihm gegen oder über sein Bedürfniß mit meinen vermeinten Wohlthaten Schaden zufügte, vielleicht gar die schöne Harmonie seines Wesens allmählich zerstörte? — Weg mit dieser thörichten Affenliebe! sie soll keine zärtliche Mutter entehren und in eine Verderberin verwandeln.

Pflegen, der Allwissende hört meine Zusage, pflegen will ich meines Kindes mit eigener Hand. An diesem Herzen will ich seiner mit Muttertreue pflegen, aber Verzärteln will ichs nicht. Sichern will ichs vor jedem schädlichen Einfluße der Witterung, vor Kält' und Näße, welche es nicht zu ertragen vermag. Nie aber es halb in den Federn ersticken, oder stets zwischen vier Wänden einsperren, noch mit überflüßiger Kleidung belasten. Sonst würde ich es ja sichtbar schwächen, die gesunde Farbe von seinen Wangen verscheuchen, seine zarten Nerven, anstatt sie zu stärken, täglich mehr abspannen, jeden Trieb der Natur lähmen. — Und was hätte ich am Ende, wenn der Tod auch die halb verwelkte Pflanze nicht vollends

zu ihrem Glück abrisse, anderst erzogen, als einen unglücklichen Weichling, der weder Muth noch Kraft hätte, die Beschwerden des Lebens zu ertragen, und ein beständiger Zeuge wider seine Mutter wäre? Nein dieses fürchterliche Loos soll mein Kind nicht, — nicht mich treffen. Wasser aus dem Strom geschöpft müße im kühlen Bade seine Glieder stärken. Nie muß es durch meine Schuld etwas von der Schönheit und Kraft verlieren, womit es sein Schöpfer ausgestattet hat, — müsse vielmehr frisch und blühend aus diesen pflegenden Armen in die größere Gesellschaft der Menschen eintreten, mit jeder ungestümmelten Anlage zu einem Manne welcher dem Plaz wo er steht, ausfüllt, und wo er weggehet, eine Lücke macht. — Und wäre es ein Mädgen gebohren; — auch dann würde ich es so behandeln, daß, so viel ich dazu beitragen könnte, sein weiblicher Körper in ungeschwächter Fülle dastünde, und meine gesunde Tochter wo möglich einst eine noch frohere und glücklichere Mutter würde als ich.

Bringst du die Speise für meinen Kleinen, Mädgen? Seze sie dorthin auf den Tisch. Er hat noch nicht Hunger, und essen soll er nur, wann er Hunger hat; soll gesättigt nicht gefüttert, getränkt, nicht mit getränken überschwemmt werden. Sey es, daß andre den entgegengesezten Weg

einschlagen und bald die unglücklichen Opfer ihrer Eßwuth mit Todtenblässe, unbeholfnen dicken Leibern und verschrobenen Gliedern beschenkt sehen! Mein Kind lerne Mäßigkeit noch eh' es den Namen kennt. Es verliert dadurch nichts, als die Martern, welche sich über kurz oder lang jeder Schlemmer zu zieht. und sein gesunder, zur Erhaltung gewöhnter Körper wird aus sparsamer Nahrung mehr Kraft ziehen, als ein schlappes Eingeweide aus vielen vollen Schüsseln.

Mit Wehmuth gedenk' ich hier einer Freundin, welche das Glück „ Mutter zu seyn „ vor mir genießen sollte, aber leider sich selbst in diese Seligkeit so einen manchen bittern Tropfen mischte. — Was hatte sie bei der überschwenglichen Zärtlichkeit, bei einer nie erlöschenden Glut ihres Herzens für ihr Kind werden können, wäre ihre Mäßigung und Vorsicht eben so groß gewesen, als ihre Liebe? Aber ach! das Leben ihres Erstgebohrnen, welches sie mit allen Zeichen der Gesundheit zur Welt brachte, ward bald ein Leidenvoller Zustand, der jedem vorübergehenden Mitleid und Schauer erregte. Tage und Nächte verwinselte ihr Pflegling unter gewaltsamen Zuckungen. Bald nagte der Wurm des Todes an seinem Innern. Es welkte dahin und mit dem lezten leisen Wimmern entfloh seine Seele. — O Menschen, Menschen! Die blose

Empfindung ist ein trügerischer Leidstern. Sie führte, was schon unzählige male der Fall war — ein sonst edles Weib irre. Ihre Wohlthaten, ihre unangemessenen Gaben waren erdrükende Lasten für eine so zarte Maschine. Die Mitleidige wollte einem schwachen Geschöpfe beistehen, wollte es nähren und — überhäufte es, erstickte die kleine Lampe seines Lebens in allzuvielen Oehl. Oft weint ich mit der Unglücklichen und thu, es zu Zeiten noch; aber bald werden ihre Thränen seltener fließen. — Denn die Erfahrung hat ihr eine große Lehre gegeben, und sie wird bald eine ächte Mutter seyn, weil sie die Kunst gefunden hat, als Mutter vernünftig zu lieben.

5.

Die grausame Sitte, so eben zur Welt gekommne Kinder in ein zehnfach herumgeschlungnes Tuch einzumummen, ist ohnstreitig eines der traurigsten denkmale menschlicher Verirrung. Man wollte die Säuglinge verwahren, wollte ihren geraden Wuchs befördern und band Glieder, deren Inneres noch nicht einmal ganz zu Knochen gehärtet war — auf die widernatürlichste Weise zusammen. Wenn sich diese Gewohnheit auch der Absicht nach entschuldigen läßt, so ist und bleibt sie doch immer an sich barbarisch, und ein redender Beweiß, daß der Mensch fast allezeit vom Naturstande zur unnatur übergehet bis er endlich die rufende Stimme der Mutter wieder aus der ferne vernimmt.

Oft denk' ich darüber nach, und kann es bei jedem neuen Versuche weniger begreifen, wie man doch auf eine solche Sitte kommen mußte, wozu man nirgends in der Schöpfung ein vorbild oder eine Anleitung fand. Alle lebendige Wesen gehen wenn die Zeit über ihr Daseyn entschieden hat, in einen

Stand der freieren Wirksamkeit über. — Nur den Menschen legte man willkührlich in neue Bande, wenn er eben aus Mutterleibe gekommen war. — Die Wahrheit lag den Sterblichen so nahe, daß sie dieselbe mit den Händen greifen konnten; aber eben weil sie so nahe lag, sahen tausende Augen darüber hinweg, blikten in die Ferne und weideten sich an Truggestalten. — Umsonst war der Mensch zu freier Bewegung seiner Glieder aus einem dunklen Keller hervorgedrungen; Eine noch weit härtere, mehr gefühlte Gefangenschaft verkümmerte ihm die ersten Tage seines Lebens.

Noch ist die Wikelschnur an hundert Orten beinahe in dem vollen Besitz ihrer alten Tiraney. Sey es! Mich soll ein Vorurtheil, unter welchem zuverlässig ein großer Theil des menschlichen Glücks zu Trümmern gehet, nicht blenden.

Der Mensch entwikelt sich am Körper nicht anderst, als nach den innern Gesezen der Organisation. Zu dieser Entwiklung bedarf es keiner zwängenden Form von aussen. Und wer wollte auch bei der unendlichen Verschiedenheit menschlicher Leiber, in Größe, Gestalt und Verhältniß der Theile eine solche Form erfinden? Wer den widersinnigen Versuch wagen irgend ein Geschöpf ohne die ihm natürliche Bewegung, ohne ungehinderte Uebung seiner Kräfte wachsen und gedeihen zu lassen? —

Nur Bewegung und Uebung können ein belebtes Wesen zur Körperlichen Reife und Vollkommenheit bringen, seine fähigkeiten erhöhen, den ganzen Umriß seiner Bildung ausfüllen, und selbst die Pflanze welkt, wenn ihr der wohlthätige Hauch der Luft fehlt, von dem, auch unbemerkt, ihre Blätter beben. Nehmet Bewegung und Uebung hinweg und ihr richtet jedes Leben zerstörend gegen sich selbst, hemmt seinen Ausfluß, zernichtet seine Bestimmung. — Fält mirs dann ein, wie Tausende noch diese einfachen Lehren vergessen, ihre Kinder absichtlich vor aller Selbstthätigkeit, wie vor einem Unglück, bewahren, sie fesseln und binden, — dann tröst ich mich wieder für den Anblik meines Libevollen Kleinen, wenn er so frei auf seiner Matte daliegt, sich hin und her windet, alle Arten von Bewegung versucht und mit Händen und Füssen arbeitet. — Freilich wollen solche Szenen, welche das alte Herkommen in der Kinderpflege zu verdrängen drohen, gewissen Leuten nicht gefallen. Sie stehen mit bestrafendem oder mit bedenklichem Gesicht, als wenn ein großes Unrecht vor ihren Augen geschähe — vermögen ihren Unwillen nicht zu unterdrücken, und dann entsteht ungefähr folgendes Gespräch.

Sie. Liebber Gott! wie das arme Würmgen ungewikelt, sich selbst überlassen da liegt!

Ich. Sich selbst überlassen ist es auf einige Zeit; aber nicht verlassen. Seine Mutter ist hier und beobachtet es.

Sie. Aber wie es sich drehet und krümmt!

Ich. Mag es immer ungestört fortfahren in den ersten Aeußerungen seiner Kraft! Ich will keine Glieder in Fesseln schlagen die meinem Kinde nur zur Bewegung gegeben sind.

Sie. Wie es die Augen umher wendet! Geben Sie acht es lernt Schielen.

Ich. Zum umherblicken hat es seine Augen; — Es soll damit nicht auf einen Plaz hinstarren und übrigens werden sie zu seiner Zeit schon ihre Richtung finden.

Sie. Ach, sehen sie doch! es blutet; das arme Kind, es hat sich mit seinen eigenen Nägeln an beiden Händen beschädigt.

Ich. So wird es früher seiner Finger Meister werden, und sich lange nicht mehr verwunden, wenn eure Kinder kaum anfangen diese ersten tölpelhaften Bewegungen zu machen.

Sie. Aber es mattet sich ja so sehr ab! —

Ich. Nicht mehr als es soll. Wenn es müd ist schläft es ein und schläft desto süsser.

Sie. Behüte Gott!

Die Frau Baasen wenden sich und gehen. — Mein Kind zappelt fort, weint auch wohl mit

unter und verdient, wie der fleisige Arbeiter seinen gesunden Schlaf.

Was sollt' ich auch eine Nachkommenschaft wünschen, die unbeholfen und träg jede Anstrengung fliehet, weil man den ersten Keim ihrer Wirksamkeit zerknikte? Wo wird man sie haben oder gebrauchen wollen? Warlich mich dünkt, eine brave Mutter müßte sich schämen, bloße Zuschauer in die Welt gesezt zu haben. Und wenn nur Uebung der Kräfte sie samt ihren Kindern vor einer solchen Schmach sichern kann, so fragt es sich „zu welcher Zeit dann wohl diese Uebung beginnen sollte? . . . Zu welcher Zeit? Doch etwa nicht alsdann, wann das Kind schon zur Selbstbewegung unmuthig und sich immer nur Leidend zuverhalten gewohnt ist? oder gar nach vorhergegangener kunstmäßigen Einzwängung des Körpers? Die erste Bewegung ist die nöthigste, ist die Quelle der übrigen und muß als der Anfangsversuch der aus ihrem ruhenden Zustande zur Thätigkeit übergehenden Maschine, frei sein.

Das sind meine Uberzeugungen. Und so liege denn immerhin mein Kind eine Zeitlang da, — strebe hiehin und dorthin, so gut es kann, bis die Lust vergeht. Sie ist das Maas seiner Arbeit, die ihm das erste frohe Spiel seiner Nerven und Gelenke verschaft, und ich wenigstens will es nicht

um diese einzige Periode seines Wirkens bringen, welche ihm kein Weiser der Erde, ja die Gottheit selbst nicht wiederholen könnte, ohne es noch einmal in den Leib seiner Mutter zurück zu führen. Wird es ja doch mein Auge sorgsam bewachen. — Und kommt einst die Zeit, wo jene Glieder schon mehr Vermögen, — die glückliche Zeit, da es lange Reisen auf seinem Teppich macht, allmählich aus der Klasse der krichenden Thiere empor strebt, und bald nach Süden, bald nach Norden zieht; fällt es dann auch einmal bei dem kühnen Versuche zu stehen; so möcht' ichs deßwegen doch in keinen so genannten Laufstuhl einsperren, oder gar zum Gängelband verdammen, gesezt auch, daß es oft wanke und umgaukle. Desto früher wird ihm das Gefühl des Gleichgewichtes die Kunst,, sich selbst aufrecht zu halten, einflößen; desto sichrer werden einst seine Tritte seyn, und den raschen, gewandten Knaben hintragen wo er will.

6.

Wenn ich den mannigfaltigen Freuden über mein Kind nachdenke, so finde ich, daß die Zukunft einen sehr großen Antheil daran hat. Das Gegenwärtige verknüpft sich mit dem, was ich einst noch erfahren und genießen soll, und meine fernsten Aussichten umgürtet ein rosenfarbnes Licht. Ich sehe diesen zarten Sprößling wachsen, blühen, reifen. Mit Entzücken durchlaufe ich die verschiedenen Szenen seiner Entwiklung und ergreife auf jeder Stufe derselben ein größeres Maas mütterlicher Freude. Das Kind führet mich zum Knaben. Aus den Empfindungen und Spielen des Knaben ahne ich den Jüngling. In den feurigen Entschließungen des Jünglings, in seinem emporstrebenden Talent, seinen kühnen Entwürfen und Hofnungen erblike ich den Mann, wie er sich des Sieges über jugendliche Leidenschaft freuet, mit geseztem Schritt seinen Weg geht, und ein nüzlicher Bürger des Vaterlandes ist, in eben dem Maase geehrt und beneidet, geliebt und gehaßt, als er wohlthätig bieder und gerecht ist. Tugenden deren Keim

ehemal kaum sichtbar war, sind entwikelt, und entfalten sich an jedem Tage mehr. So sehe ich einst im Alter den, welchen ich gebohren habe, seines Geschlechts und seiner Bestimmung würdig und sinke geehrt und gesegnet von der Nachwelt, die mein Werk erkennet, in die Gruft. Enkel, denen ich zweite Mutter war, stehen dann villeicht noch, eh' ich scheide, um mein Sterbebett' herum; und dieses vervielfältigte Leben in meiner Nachkommenschaft verbürgt meine auf Jahrhunderte fortgesezte Wirksamkeit — meine Unsterblichkeit auf Erden.

So oft diese schönen Träume in meiner Seele aufsteigen, fühl' ich mich größer, als zu einer andern Zeit. Ich troze dem Wechsel der Dinge und seiner zerstörenden Gewalt. Unter so manchen Stürmen der Begebenheiten, unter furchtbaren Kriegen und Staatsumwälzungen wird sich mein Geschlecht fortwinden, wie eine Fakel durch ungestümme Nacht in die Ferne zieht. Nachkömmlinge, von meinen Kindern entsprossen, machen eine Insel urbar, — bringen jenseits des Meers den ersten Lichtstrahl, Menschlichkeit und Kultur unter wilde Nationen.

Aber werden sie auch wirklich in Erfüllung gehn, meine süßesten Hofnungen? Ach! sie stüzen sich auf den schwachen Hauch eines unmündigen

der kaum erst eine Flaumfeder zu bewegen vermag; Ein einziger Augenblik kann sie alle Zernichten! Diese kleine Blume — sie bebt bei jeder stärkeren Berührung. Der leiseste Windstoß droht sie zu entblättern. Warum unterbrechet ihr mich, gute Hausgenossen, mit eurem geschäftigen Getümmel, mit euren Fragen und Reden? Ueberlaßt mich meiner Schwermuth, stöhrt nicht meine mütterliche Trauer! Ich size hier an der Wiege eines hinfälligen Sohnes, betrachte seinen zarten Gliederbau und zittre für seine Erhaltung. Ach was ich gebohren habe — dieses Gewebe einer belebten Erde liegt vielleicht nach wenigen Tagen im Grab, und der Geist, welcher es beseelte ist von ihm gewichen. Seht, in diesem ohnmächtigen Haupt reifte noch kein Gedanke! diesen Augen, die ein unsichtbarer Flor umschleiert, ist großes und kleines einerlei, sie unterscheiden das Antliz ihrer Mutter kaum von der getünchten Wand. Seht her! an dünnen unmerklichen Fäden hangen die Gelenke meines Kindes, alles ist Gebrechlichkeit — und in diesem schwachen Behältniß regt sich ein Leben auf welches ich so weit hinaus rechne? O, wie leicht und wie bald kann der glimmende Funke vor meinen Augen verlöschen! — und ich sitze einsam da, wie in eine endlose Wüste hingeworfen. — — —

Meine Thränen sind getroknet, mein Herz ist gefaßt. Entriß mir der Tod mein Kind früher oder später, ich würde vielleicht Jahre trauren und meinen Verlust beweinen, aber darum doch nicht verzagen. Denn ich habe den Glauben an ein Wesen ergriffen, welches die Quelle alles Lebens ist, und auch das Schicksal dieses Unmündigen in den großen Plan seiner Weltregierung aufgenommen hat. — Mit kindlicher Ergebenheit will ich meine Wünsche einer höhern Weisheit unterordnen — nicht murren, wenn eben die Hand, welche gegeben hat, ihr Geschenk wieder zurück fordert.

Bei dieser Gesinnung, o, ich fühl' es, ist mir mein Kind noch theurer als zuvor — eine geweihte unverlezliche Gabe der Gottheit, die mir nicht verliehen wurde, um was mir beliebt, nach Willkühr damit zu beginnen, oder mich seiner wie jeder andern Sache zu bedienen, sondern um sie nach dem großen Zwek zu behandeln, welcher aus der Natur eines vernünftigen Wesens so sichtbar hervorgehet. — Nun muß ich diesen Ankömmling in der Menschenwelt wirklich auch zu einem Menschen in der vollen Bedeutung des Worts werden lassen, ihn, so viel ich's vermag, seiner Bestimmung näher bringen, mehr liebreich sorgen, als eigenmächtig gebieten, und, wenn ich ihn mein nenne, nie

vergessen, daß er zugleich auch ein anvertrautes Gut ist.

Und so wäre ich noch mehr als Amme und Pflegerin? Ich wäre ein Werkzeug in meines Schöpfers Geisterreiche, die Summe des Wahren und Guten vermehren zu helfen? Wäre auch Erzieherin meines Sohnes? Ja das bin ich, und will es seyn, aus allen meinen Kräften. Kann ich doch nichts besseres thun, als wenn ich mich mit festem Vertrauen den Absichten des Allgütigen anschließe und einst wenigstens einen Menschen hinterlaße, der mir einen merklichen Theil seiner Bildung zu verdanken hat.

7.

So groß und mannigfaltig die menschlichen Anlagen sind, so sehr entziehen sie sich im Anfang unserer Beobachtung. Gleich verstekten Blühten oder Früchten liegen sie in ihrer Knospe verborgen, brechen bald langsamer bald schneller, nie aber mit einem Mahl' hervor und bedörfen mancher günstigen Umstände zu ihrer Entwiklung. Ich denke mir den Menschen dieser forthelfenden Umstände beraubt, nur gefüttert und am Leibe gepflegt, — ohne sonstige Leitung in seiner Kindheit, ohne weitere Beihilfe, — und sehe ein in seiner Art sehr mangelhaftes Wesen vor mir, in der wichtigsten Angelegenheit sich selbst überlassen und ebendaher auch noch weit von dem Ziele, welches ihm nach dem ganzen Maas seiner Kräfte erreichbar ist. Zwar wird er auch in diesem Stande der Wildheit immer noch einige Schritte vorwärts thun; jedoch nur in so fern ihn eine aufsichtslose Thätigkeit, oder die Noth, oder beide zugleich treiben. Kein Lehrer, kein Beispiel zeigt ihm ei=

ne höhere Bahn, keine mit Weisheit angwendete Ermunterungen und Reize von andern wirken auf ihn. — So bleibet seine Vernunft unangebaut, — die edlere Helfte seiner Anlagen, ohne Anwendung und Gebrauch, ist für ihn und die Schöpfung größtentheils unnüz, in sich selbst verschlossen und begraben. Und wie vermöchte eine gute Mutter den Anblik zu ertragen, wenn ihr Kind auf eben dieser niedrigen Stufe neben dem Thier stehen bliebe? Wenn es zwar scharfe Sinnen, einen starken und gewandten Körper, eine dauerhafte Gesundheit und alle physische Lebenskraft hätte, dabei aber von den höheren Vorzügen des Verstandes und Herzens entblößt, auf den eigentlichen Werth des Menschen keinen Anspruch machen könnte?

Vielleicht schenkt mir die Vorsehung noch mehrere Pfänder meiner Liebe. — Mit innigem Dank empfing' ich sie aus ihrer Hand. Doch erst in dem Zeitpunkt würde mein Mutterglük ganz vollendet seyn, wo ich sie, an der Seele wie am Leibe gereift, in edeln Gesinnungen und Thaten um mich her wetteifern, der Weisheit und der Tugend gewonnen sehe. Dahin mit zu arbeiten gebeut mir also mein eignes Wohl, noch mehr aber mein Herz. Die allmählige Entwiklung des Menschen und selbst der langsamere Wuchs seiner Glieder deuten auf

eine erhabene Bestimmung und eine viel weiter gehende Sorgfalt, als die Vögel des Himmels, voll glühender Liebe, gegen ihre Jungen beweisen. — In wenigen Wochen über diese ihre Schwingen, überfliegen die von Sorgen abgemattete Mutter, nähren sich selbst, und verstehen alle Künste ihrer Ahnen. Unsere Abkömmlinge hingegen machen eine weit längere Reise, bis sie neben Vater und Mutter hintreten und sagen können: siehe ich bin nun auch wie du! — Dort werden die Lebendigen, wie im Fluge, durch alle Stufen ihrer Entwiklung geführt; sie eilen hin und stehen am unüberschreitbaren Ziele. — Bei uns nimmt das Werk der Ausbildung einen andern Gang, welcher zwar oft mit einzelnen Erscheinungen überrascht im Ganzen aber von immer neuen Erwartungen begleitet ist, und sich ins unendliche verliert. — Nicht ein bestimmter sinnlicher Trieb, selbst nicht die blose Nachahmung kann und soll uns formen; die eigentliche Menschheit beruhet auf der Vernunft und den sittlichen Empfindungen, die sich in unmerklichen Fortschritten zu ihrem vollen Daseyn erheben, ihrer Natur nach ganz anderst wirken, als der mechanische Zwang des Instinkts, und eben daher auch eine angemessene vernünftige Pflegung erfordern, wo jener wie der Pilz hervotreibt und keines Wärters bedarf. — Man ziehet ein junges

Thier auf, und richtet es höchstens durch Gewohnheit zu diesem oder jenem ab. Aber bald stehen Hunde, Affen und Papageien an der Gränze ihrer Kunst, und die Kluft zwischen ihnen und dem Menschen bleibt im Grunde so weit, als sie war. Er allein ist unter allem, was wir aus unmittelbarer Erfahrung kennen, das bewundernswürdige Geschöpf, dessen Ziel immer weiter in die Ferne rükt, dessen Streben nach Vollendung keinen Stillstand anerkennet. Mein Kind, noch so arm am Geist, — liegt in sichtbarem Unvermögen da; und doch darf sich kein Weiser der Erde unterstehen, einen Punkt zu bestimmen, über welchen es sich einst nicht weiter empor arbeiten wird. Oder er sage mir, welchen Gedanken es haben könne, an den sich nicht noch andre Kentniße anreihen lassen? Er zähle alle Anklänge seines Herzens, alle seine Empfindungen, Entschließungen, Versuche und Thaten, und spreche dann, wenn er Muth und Recht dazu hat, bis hieher und nicht weiter! —

Vernunft und Sittlichkeit sind zwei große Vorrechte — und hier hab' ich ein Menschenkind, dem diese Vorrechte angehören sollen. Wenn gleich alles in ihm nur noch Anlage ist, so verdient es doch um dieser Anlage, ihrer Bestimmung und künftigen Wichtigkeit willen meine innigste Theil-

nahme. Nicht mehr an ihm thun wollen, als was an dem vernunftlosen Geschöpf auch geschehen kann oder gewöhnlich geschieht, wäre ein Verbrechen der beleidigten Menschheit; seine Ausbildung erschweren oder verhindern, ein offenbarer Krieg wider seine Bestimmung, und eine Grausamkeit, deren zerstörende Wirkungen unübersehbar sind. —

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet erscheinet mir eine zweckmäßige Erziehung in ihrer ganzen Nothwendigkeit. Ich erkenne in ihr eine der ersten, unverlezlichsten Pflichten, aber auch zugleich ein allgemeines Bedürfniß unsrer Gattung, welches sie eben so gut, als die Vernunft selbst, im Gegensaz gegen die Thiere, charakterisirt. Für sie sprechen alle Regungen der mütterlichen Liebe, für sie sprechen Erfahrung und Natur, und die Religion selbst versiegelt alle diese Aussprüche mit ihren Verheißungen und Gebothen.

8.

Erzogen soll also mein Kind werden; und das nicht etwa nur von solchen, die aus der Bildung der Jugend ihr Gewerb machen, sich ausschließend auf diese Kunst legen, und nicht selten ihre erworbene Geschicklichkeit, wie die Güte ihrer Methode mit Geräusch der Welt ankündigen, sondern von denen hauptsächlich, welchen es zunächst angehört, weil sie ihm die Menschennatur mitzutheilen bestimmt und gewürdigt waren.

Es mag wohl seyn, daß manche Eltern durch die Art oder Menge ihrer Geschäfte gehindert werden, die Erziehung ihrer Kinder selbst in dem Umfang zu besorgen, wie es ihr Wunsch seyn muß, wenn sie das ganze Gewicht ihrer Pflichten fühlen; aber einige zählen sich doch auch um sehr geringfähiger Ursachen willen, von einem der ehrwürdigsten und heiligsten Geschäfte los, welches dem, der es auf die rechte Weise betreibt, mit Freuden ohne Zahl belohnt. Wer mag diese Ursachen alle anführen? Oft ist es ein armseliger kleinlicher Wetteifer, wenn

die Dame ihre Nachbarin in stolzer Ruhe dasitzen sieht, indeß das junge Volk unter fremde Aufsicht, oder gar unter der frommen Lehre und Zucht der Hausdienerschaft erwächst, oft ein allgemeineres Vorurtheil, als wenn es für den Vornehmen und Reichen entehrend wäre, so viel er vermag, bei Erziehung seines künftigen Erben mitzuwirken, oft auch blose Trägheit — — Und endlich beweißt der jedesmalige Geist der Zeit hier, wie überall, die Macht seiner unerbittlichen Despotie.

Ich bedaure die Eltern, deren Lage es ihnen unmöglich macht, ihren Kindern alles zu seyn, und die, indem sie sich ängstlich nach Stellvertretern umsehen, — ihre gewissenhafte und kluge Wahl ausgenommen, — sonst beinahe kein Verdienst mehr übrig behalten; allein noch mehr bedaure ich den Vater, oder die Mutter, welchen es, wenn sie auch in jeder Hinsicht könnten, doch am guten Willen fehlt, und nicht einmal einfällt, eine Pflanze, deren Blüthe sie erfreuen soll, — wenigstens begießen zu helfen. Eine solche Sinnesart, hört' ich einst einen Biedermann im Eifer sagen, ist mehr als eine Satyre auf die menschliche Natur, und bei allem Anstrich so genannter feiner Sitten eine Verwilderung des Herzens, für welche jedes Volk, das noch auf Pflicht und Ehre hält, einen eignen Pranger errichten sollte. —

Es hat große Männer und Frauen gegeben, die mit jedem Vorzug eines hohen Standes beglückt und mit Sorgen für Tausende beladen, doch nicht vergaßen, an der Erziehung ihrer Söhne und Töchter unermüdet Antheil zu nehmen. Die Edeln! In einem weiten Wirkungskreis kam ihnen die kleine Abtheilung des stillen häuslichen Lebens nie ganz aus dem Gesicht. Dort fanden sie ihm Schoos ihrer Familie unter den Liebkosungen und frohen Spielen ihrer Kleinen Belohnung für Kampf und Mühe, fanden den Frieden, der nirgends im Geräusche der Welt wohnt, und helfen den Verstand und das Herz derer bilden, die einst ihre Stelle vertreten sollten. Dafür ist aber auch in die Krone ihres Verdienstes ein Name geflochten, den sie mit Recht führten — dafür waren sie Väter und Mütter in der vollen Bedeutung des Wortes.

Diese Beispiele rühren mich oft bis zu Thränen. Bedarf ja doch mein Kind der nämlichen Wohlthat! — Die mir hierinn mit ihrem Muster vorleuchten, thaten nichts anders, als was auch ich thun, vielleicht in noch vollerem Maaße thun kann, als sie es vermochten. Ich prüfe mich, und mein Innerstes sagt mir, daß der Entschluß, welchen ich in dieser Absicht gefaßt habe, weder Heuchlei, noch ein vorübergehender Einfall sey. Die große Bestimmung des Menschen „ein vernünftig-

sittlich-gutes Wesen zu seyn" schwebt meiner Seele vor, fordert mich mächtig auf, ihn standhaft auszuführen, und verbürgt den glücklichen Erfolg meiner Mühe. . . mögen sich mir auch Schwierigkeiten, die ich noch nicht einmal dem Namen nach kenne, entgegen setzen! Mögen andre meinen Eifer für übertrieben, und die Strenge, womit ich den Forderungen meines Gewissens genüge leiste für eine unnöthige Selbstqual erklären. Dennoch will ich das meinige thun, und furchtlos ein Werk beginnen, vor dem nur eine verdorbene und feige Seele zurück beben kann, weil sie die süssen Sorgen der Natur, unser schönstes Erbe, für einen Fluch hält, und nicht glaubt, daß wir nur im Kampfe mit Hindernißen das Bessere erringen.

9.

Wer auch in Zukunft noch als Miterzieher meiner Kinder auftreten mag, so habe doch ich auf diesem Schauplaz die Eintrittsrolle zu übernehmen. Die erste Lebenszeit der Menschen gehöret gleichsam den Müttern; und wenn der Säugling lange noch den Vater nur wie aus vorübergehenden Erscheinungen bemerkt, hat er schon den engern Bund der Freundschaft und Treue mit seiner Pflegerin geschlossen, kennt ihre Stimme, versteht ihre Blicke und Gebärden, hängt aufmerksam auf alles, was sie thut, an ihrem Herzen, und erhält so von ihr die ersten Reize zu Empfindungen und Gedanken.

Käme denn auch der scharfsichtigste Menschenkenner, mit allen Künsten des Gebärdenspiels ausgerüstet, in einem lieblichen Gewand, und von hundert Bildern umgeben, welche die kindliche Aufmerksamkeit fesseln, — dennoch würde er mir den Sieg nicht abgewinnen, noch den Beruf streitig machen, „meines Sohnes früheste Erzieherin zu seyn.“ Denn von mir wird er seine ersten

stammelnden Worte lernen, seine ersten Gedanken und Kenntnisse empfangen. — Mein Lächeln wird er deuten, wenn ihm aller Menschen Sprache noch ein Räthsel, und selbst des Vaters Wort bedeutungslos ist. Täglich werden an meiner Brust neue Empfindungen und Vorstellungen in ihm erwachen deren Entstehung keines Forschers Auge errathen soll. — Und wenn ich mir alle künftigen Eindrücke auf seinen Geist, wie sie von Menschen herrühren können, als eine fortgehende Folge denke, wer hat wohl die vordersten Glieder dieser langen Reihe geliefert und gebildet? Wer anderst den engen und dunkeln Eingang zu seinem Bewußtseyn am ersten gefunden und geöffnet, als ich?

Diese frühen unverkennbaren Einflüße auf das Gemüth eines Kindes sind nach allen Erfahrungen für sein ganzes Leben höchstwichtig. Sie bestimmen oft mehr als jeder nachfolgende Kunstgrif der Erziehung, die künftige Richtung des Kopfes und Herzens, weil ihnen Nichts anders dieser Art vorhergieng, auch neben ihnen nichts anders mit gleicher Kraft auf den Säugling wirken konnte. Sie sind auf einer noch unbeschriebenen Tafel die bleibenden Anfangszüge der Schrift, der Grundton des ganzen Stükes; und so kann vor allen die Mutter viel großes, edles und gutes in den jungen Menschen legen, welches weder Zeit noch

Schicksal je ganz auslöschen und vertilgen. Tief in seinem Innersten wird es einst leben und fortwirken, wird ihm die lezte Haltung gewähren — den lezten Schuz gegen jede Verführung. Aus diesen ersten frommen Jugend-Eindrücken gehen oft selbst für den Verirrten und Gefallenen noch Trost und Rettung hervor. Das Bild einer Liebevollen warnenden Mutter erfüllt ihn mit Kraft sich zu ermannen, und die Saat, welche jene so früh ausgestreuet hatte, dringt izt erst ganz aus ihrer Verborgenheit. —

So viel, und noch mehr kann eine Gattin ausrichten, die ihren Kindern nichts einprägt oder mittheilt, als was Unschuld, Güte, Gerechtigkeit und jede andre Tugend befördert. Aber eben so viel kann sie auf der andern Seite auch schaden, wenn sie das Gegentheil thut. Umsonst kämpft die menschliche Weisheit mit allen Waffen gegen Gebrechen und Laster, welche man jemand in der zartesten Kindheit einpflanzte. Sie sind zur Grundlage des ganzen Charakters geworden, haben den ersten Besiz im Herzen genommen — haben sein Innerstes vergiftet. — Und diese frühen Verderbnisse welche oft tausendfach, wie das Unkraut, wuchern, sind nicht das feindselige Geschenk eines Fremden, nein sie sind die Mitgabe des Weibes, auf dessen Schoos der unwissende Säugling ohne

Argwohn lag, die seine Lehrerin seyn, und ihm die ersten guten Gefühle erweken sollte. Gott! — welche Gewalt hat eine Mutter, ein ganzes Menschenleben zu beglücken oder zu verderben! — Mich überfällt ein Schauer, wenn ich die Gefahr betrachte, in welcher ich mich befinde. Auf beiden Seiten meines Pfades öfnen sich Abgründe. Ein Schritt zur Rechten oder zur Linken stürzt mich unausbleiblich hinab. Ich kann nur eine gute oder schlechte Mutter seyn. Diese einzige Wahl ist mir gelassen, da es kein Drittes in meinem Stande giebt; und wenn ich auch weder von Erziehung überhaupt noch von meinem besondern Beruf dazu etwas wissen wollte, so würde ich demohngeachtet in dem Verhältniß mit meinem Kinde stehen bleiben, worein mich die Vorsehung gesezt hat. Ich würde immer unter allen Menschen die erste Person seyn, die auf dasselbe wirkte, würde auch unwillkührlich, den Grund zu seiner künftigen Sinnesart legen, gewisse Anlagen, Empfindungen und Triebe in ihm erwecken, und beleben, andre hingegen vielleicht schwächen und unterdrücken, oder ihm wohl gar manches, das in der ursprünglichen Bildung seines Geistes nicht lag, durch oft wiederholte Eindrücke auf alle Zeiten eigen machen. — So bin ich, — an mein Schicksal gebunden, — in jedem Falle die Bildnerin dieses schwachen Ge-

schöpfes, noch ehe eine andre Hand es wagen darf, mit gleichem Erfolg daran zu formen, und, o wenn ich einst in meiner Rechnung bestünde! Wenn keine Nachläßigkeit, kein Versehen wider mich zeugte, und ich hätte meine Erziehungspflichten nach ihrem ganzen Umfang erfüllt, — und fände den Lohn mütterlicher Treue in den Tugenden meines Kindes, noch mehr aber in dem süßen Bewußtseyn recht gehandelt zu haben, welche Freude wäre dieser Freude gleich? —

10

Vergebens würde ich mich in einem Gebiet, welches andre mit mir theilen, zur unbeschränkten Selbstherrscherin aufwerfen und, weil ich darin mit einigen Dingen den Anfang gemacht habe, alles übrige sogleich unternehmen und endigen wollen. — Auch in die ersten Erziehungs-Geschäfte wird die väterliche Sorgfalt mehr oder weniger eingreifen, und bald, wenn unser Kind nicht mehr so ausschließend, wie izt, meiner Pflege anvertraut ist, die oberste Stelle behaupten. So will es die Ordnung der Natur und selbst die Beschaffenheit der ehelichen Verbindung. So fordert es schon die Leitung der Jugend überhaupt, die, wenn sie anderst nicht dem Zufall überlassen, noch ganz unwirksam seyn soll, mit dem nöthigen Nachdruck veranstaltet werden muß. — Einen solchen Nachdruck zu schaffen steht nicht in meiner alleinigen Gewalt, da er hauptsächlich von dem Manne, als dem natürlichen Vorsteher des Hauses herrührt, und nur eine Thörin kann es versuchen, dieses

Verhältniß umzukehren, oder sich der Unterordnung zu entwinden, in welcher das Weib lebt, so lang Würde und Kraft ihr gegenüber steht. Eine Willkühr, des nöthigen Ansehens und Vermögens beraubt, ist Ohnmacht, und einseitige Erziehungs-Versuche erzeugen entweder nur Fehler, oder bleiben ganz ohne Wirkung. Sie beruhen gewöhnlich auf Unwissenheit, auf leidenschaftlichen Einfällen oder Kaprisen, machen die fortgesezte Anwendung bewährter Grundsätze unmöglich, zerstückeln das ganze Geschäft, führen in ein unübersehbares Labyrinth von Streitigkeiten — und dann läßt sich eine kläglichere Lage der Eltern nicht gedenken.

In unaufhörlichem Kampf begriffen handeln die Unglücklichen überall, wo sie zusamen treffen in Bearbeitung der Jugend einander entgegen, und entfernen sich nicht nur täglich weiter in ihren Grundsätzen, sondern haben öfters auch Absichten und besondre Zwecke, welche sich weniger als Feuer und Wasser miteinander vereinigen lassen. Der Vater will etwa einen rüstigen, muthvollen, unternehmenden Mann aus seinem Sohne bilden; die Mutter allzusehr für ihren Liebling besorgt, warnt ihn bei jedem rascheren Tritt, und ihre ganze Sorge wirkt dahin, den entschlossenen Jungen weich, zärtlich und zaghaft zu machen. Jener giebt sich Mühe ihn Genügsamkeit und Entbehrung zu lehren;

diese schiebt ihm heimlich jeden Leckerbissen zu, erfüllt, wo sie kann, seine Wünsche, nährt und entflammt ihm die ganze Lüsternheit des menschlichen Herzens. Jenem ist es Grundsaz: auf seinem Worte zu beharren, mit Strenge zu gebieten, sein Gebot durchzusetzen, und nöthigen falls auch zu strafen; diese giebt den Forderungen eines, ihr selbst gebietenden, eigenwilligen Knaben nach, bedauert ihn wie einen Unglücklichen, wenn er sich unter der Gewalt des Gesezes windet, nimmt ihn wohl gar in Schuz, und weint mit ihm über verdiente Züchtigungen, als ob er ein offenbares Unrecht erduldet hätte. — Weh' aber auch dem armen Opfer einer solchen elterlichen Disharmonie! — Hin- und hergezerret, wie bald dieser, bald jener Theil seine Absichten durchsezt, oder mit mehrerem Nachdruck auf das zarte Gemüth zu wirken weiß, wird es eben hierdurch allen Unarten und Verirrungen Preis gegeben. — Ein Spiel der nämlichen Leidenschaften, welche um sein Verderben in die Wette kämpfen. Ich will es mir nicht einmal sagen, wie wenig kindliche Achtung und Folgsamkeit unter solchen Umständen zu erwarten seyen, — dieses verdient eine besondere Betrachtung; — aber furchtbar drängt sich mir der Gedanke auf, den Tausende schon in ihrer eigenen Lebensgeschichte bestättigt fanden, — daß ein so entgegengesez-

tes Verfahren der Eltern alle Arten der Verunstaltung in dem Charakter und den Sitten der Kinder nach sich ziehe. Müßen sie doch auf diesem Wege physisch und moralisch verkrüpeln, und ohne eine sichre Richtung ihres Verstandes und Herzens: schwankend, unstät, sich selbst widersprechend seyn, wie die Maasregeln es waren, wonach man mit ihnen verfuhr. Oder können sie wohl zu sich selbst kommen und irgend eine Bestimmte Bildung erhalten, während dem sie, unaufhörlich von zwei ganz entgegenstehenden Partheien bestürmt — bald so, bald wieder anderst seyn, denken, reden und handeln sollen? Laßt' zwei Meister über der Verfertigung eines Kunstwerks in Zank gerathen, und — es ist sicher verdorben. So auch hier. Beide Theile sehen sich in ihren Erwartungen zugleich betrogen; und beehren sich mit einem in jeder Hinsicht ausgearteten, und mißrathenen Geschöpf, das weder dem Vater, noch der Mutter behagt, und so wenig zweien Herrn zu dienen, als sich in dem Willen eines einzigen zu fügen vermag. — Das Verderbniß steiget — und endlich wenn die Elternwürde ganz vernichtet, und eines mit dem andern aus dem Besiz seines Ansehens herausgeworfen ist, sind sie, aber leider! gröstentheils zu spät, genöthigt gegen den Rebellen gemeinschaftliche Sache zu

machen. Welche herzerschütternde Auftritte erzeugt dann diese Periode, wo die Früchte einer widersprechenden planlosen Erziehung reifen und den Alten durch die unerbittliche Hand der Vergeltung hingereicht werden! — Wo sie ängstlich gegen die Unarten ihrer Erzeugten — gegen Unarten, wovon sie doch größtentheils schuld waren — nur in einer Art von Nothwehr zu Felde ziehen — immer noch von ihren Maximen getrennt, wie zwei Verbundene, deren jeder ein geheimes Privat-Interesse hat, gegen sie kämpfen, ohne zu wissen, was sie eigentlich zusammengenommen und im Ganzen wollen; Wo aus der nämlichen Ursache aller Widerstand, den sie izt der Verdorbenheit ihrer Nachkommenschaft entgegen setzen wollen, eben so kraftlos wird, als ihre vorige Handlungsweise ungereimt und einseitig war; wo der noch immer fortdauernde Mangel an übereinstimmung alle ihre weitere Entwürfe und Versuche vereitelt, daß sie bald das trozige Auge, welches den Vater verspottet und der Mutter zu gehorchen verachtet, auch vereint nicht mehr wegzuschrecken vermögen, und sich im Gefühl ihrer Ohnmacht durch wechselseitige Vorwürfe martern, bis ihnen endlich eine bessere Ueberzeugung — vielleicht im Alter noch alle ihre begangene Erziehungsfehler enthüllet — und mit dem Unvermögen, sie wieder

verbessern zu können jede Qual einer endlosen Reue sich paaret. — O Schicksal ohne seines gleichen, das alle Vater = und Mutterfreuden in eine Hölle verwandelt, dir will ich an der Hand eines treuen Gefährten entgehen, mit dem ich nach einem Ziel zu streben geschworen habe. — Meine Schuldigkeit ist es, mich vor allem mit meinem Gatten über die Erziehung unsrer Kinder zu verständigen, und eben so gewissenhaft, wie in einem Rath, worinn über Leben und Tod endschieden wird, jede dahin gehörige Wahrheit zu erwägen, zu fassen, und mit herzlicher Wärme festzuhalten. — Ihm, welchen die Natur mit einem festern Geist, mit dem höchsten Grade des häuslichen Ansehens, ja sogar mit Uebermacht ausgestattet hat, und von dem ich selbst einen Theil meiner Wirksamkeit entlehne, soll ich mit gewissenhafter Klugheit in die Hände arbeiten, — soll den Grund legen zu unsres Kindes fernerer Bildung; und wie könnt ich dieses, wenn ich einen fremden Weg einschlüge, oder dem Liebling meines Herzens eine entgegengesetzte Richtung gäbe, eine Richtung, welche zu den Absichten und Wünschen des Hausvaters durchaus nicht paßte? Mag hernach etwa der Zufall die Stelle der Vernunft vertreten und uns ohne vorhergegangene Berathung vereinen? Nein. Einheit und Uebereinstimmung in allen Theilen der elterlichen Fürsorge wird nicht

durch ein blindes Ungefähr, selbst nicht durch die feurigste Liebe erzeugt; sie ist die Frucht einer lange fortgesezten gemeinschaftlichen Ueberlegung, die Wirkung anerkannter Grundsäze und gleicher Ueberzeugungen. Eine und eben dieselbe Absicht muß der Mutter wie dem Vater einleuchten, einerlei Mittel müßen von beiden gewählt und für die Beßten gehalten werden. So nur entstehet jene Harmonie in Worten, Veranstaltungen und Handlungen, ohne welche kein gemeinschaftliches Werk, und am allerwenigsten die Erziehung eines Kindes gelingen kann. — Wäre ich hievon nicht aufs lebendigste überzeugt, und sehnte sich nicht mein ganzes Wesen nach diesem himmlischen Einklang der Gemüther, so müßt' ich mich selbst verachten und meinen Gatten beklagen; aber wohl ihm und wohl mir, wenn ich Muth und Willen habe seinen Untersuchungen über einen für uns beide gleich wichtigen Gegenstand zu folgen, — und er die edle Unbefangenheit besizt, — die Sprache weiblicher Empfindung zu vernehmen, und die feineren Bemerkungen, welche daraus hervorgehen, seinen eigenen Einsichten anzureihen. Sie sind es die den männlichen Ernst mildern, die kältere Vernunft erwärmen und manches zu hohe Ideal für die wirkliche Welt umstalten.

II.

Kommt in der That so viel auf eine vollkommene Uebereinstimmung der Ehgenossen an, so hab' ich nicht die geringste Ursache zu bereuen, daß ich eine so wichtige Angelegenheit, als die Erziehung ist, oft zum Gegenstand meines Nachdenkens, wie meiner Unterhaltungen mit erfahrnen Menschen gemacht, und sogar einige der bessern hieher gehörigen Schriften mit angestrengter Aufmerksamkeit gelesen habe. Ist sie ja doch eine Sache, die beide Geschlechter gleich nahe angeht, und hat doch das Weib wegen seiner größeren Lebhaftigkeit und seinem Hange nach bloser Empfindung zu handeln doppelte Ursache, nicht nur seine Begriffe in diesem Punkte zu berichtigen, sondern auch jederzeit nach festen Regeln zu handeln. Wenigstens leuchtet mir diese Wahrheit stärker ein, seit dem ich mehr Gelegenheit hatte, die verschiedenen Denkungsarten der Mütter miteinander zu vergleichen, und die Folgen ihrer Maximen näher zu beobachten. — Geistlose Gespräche, bei welchen der Kinder nur neben-

her erwähnt ward, lösten mir hier das Räthsel einer in die Augen fallenden Verwahrlosung und Rohheit auf; dort machte eines hingegen die innige Theilnahme, womit man sich über das Naturell der Jugend und ihre zweckmäßige Behandlung unterhilt, begreiflich, warum man eine weit edlere Nachkommenschaft, — gleichsam eine höhere Menschenart — erziehen, und den Reiz einer allgemeinen Liebenswürdigkeit über Söhne und Töchter verbreiten konnte. — Ueberall wo Unwissenheit herrschte sah' ich ihre Verwüstungen, überall den Sieg der Vernunft und einer gründlichen Einsicht, wo sich ihr Licht über eine Familie ergossen hatte. —

Nein! es reuet mich nicht, eine Parthei ergriffen zu haben, welche offenbar die bessere meines Geschlechtes ist. . . . Noch eine kurze Zeit, und die Erfahrung wird meine Wahl rechtfertigen. Bald fordert mich mein Beruf auf, alles was ich in Absicht auf Erziehung erlernet oder durch eigenes Nachdenken als bewährt und gut gefunden habe, in Ausübung zu bringen. Dann gehen meine Einsichten in That und Leben über, eine Regel wird nach der andern angewendet, ein Schritt nach dem andern vorwärts gethan. Wie freu' ich mich auf diese merkwürdige Epoche, die mir einen neuen Zuwachs meiner Würde und meines Glücks verspricht! — Sie ist mir nicht furchtbar, wie so

manchen, die nicht wissen oder wissen wollen, welche Verdienste ihrer in Zukunft warten; mit Sehnsucht seh' ich ihr vielmehr und mit Hoffnung entgegen. Aber das beste was ich noch vor der Hand thun kann, ist doch unstreitig eine genaue Musterung der wichtigsten Kenntnisse und Grundsäze, welche ich mir in dem Gebiet der Erziehung bisher erworben und gesammelt habe. Denn wenn ich sie in einer natürlichen Gedankenfolge zusamenstelle, und die ganze Sammlung — wie ich sie izt vollenden kann — zu meinem täglichen Gebrauch aufbewahre, so wird es mir nicht schwer fallen, alles noch deutlicher einzusehen, täglich etwas hinzu zusetzen, oder zu berichtigen.

Wohlan denn! ich will es versuchen mir selbst Rechenschaft über meinen mütterlichen Glauben zu geben, und vor meinem Gewissen zu erklären, welchen Begriff ich mir von Erziehung mache, was ich davon halte, welche Befugnisse und Rechte ihr einräume. Religion, Natur und Erfahrung sollen meine Führerinnen seyn, mich in den Gränzen der weiblichen Fassungskraft erhalten, und vor den Spizfindigkeiten einer leeren Wortglauberei bewahren. — In ihrem gemeinschaftlichen Licht sollen sich mir vor allem die widernatürlichen Verbrechen, welche man so oft unter dem Namen der Erziehung begeht, enthüllen, — jene Willkühr

und jene gewaltthätige mit der Einrichtung des Menschen unvereinbare Künstellei, womit man nicht selten beginnet und endet. —

So häufige Beispiele hievon in allen Abtheilungen der menschlichen Gesellschaft vorkommen, so zuverläßig kann ich mich durch den einzigen Gedanken dagegen waffnen, daß der Mensch zu einem vernünftigen, sittlich-guten Wesen reifen, und mithin hauptsächlich aus eigner innerer Thätigkeit das seyn soll, was er seyn und werden kann. Ein Abdruck der höchsten Weisheit und Güte, gerecht, wohlthätig und milde stehet er selbsthandelnd da, unterwirft seine Triebe der Vernunft, seinen Willen der Ueberzeugung, ordnet und mißt sein Werk, verknüpft Ursachen und Wirkung, faßt seine Zwecke ins Aug — dem Schützen gleich, welcher nach einem entfernten Ziel den Bogen spannt — und seine Mittel treffen wie Pfeile. — Ein ehrwürdiges Bild seines Schöpfers in sofern er seiner Bestimmung entspricht; aber auch Furchtbarer und Zerstöhrender an sich und andern, als alle übrigen lebenden Wesen, wenn er ausartet und verdirbt. Selbst seine tiefste Verworfenheit zeigt von seiner ursprünglichen Größe.

Um ein solches Geschöpf sollten wir — seine Mitgenossen in eben der Bedeutung machen und vollenden wollen, wie wir ein Gewand zu-

schneiden und zusammen nähen? Wir sollten es ganz zu einem Werk unserer Kunst gestalten — und das wäre dann Erziehung?

Der Bildhauer wählt sich einen Stoff und behandelt ihn, wie er will. Er kann ein kriechendes oder vierfüßiges Thier, einen Apoll oder Herkules aus ihm schaffen, kann die Züge eines Adonis oder einer Furie in sein Gesicht legen, und ihm nach belieben Hörner oder Flügel wachsen lassen. Aber können und darfen wir auch den Menschen so willkührlich wie eine tode Masse behandeln? Dürfen wir jedes beliebige — vielleicht sehr mangelhafte Bild unsrer Phantasie in ihm zur Wirklichkeit bringen wollen? — Liegt nichts in ihm, welches unserm Eigensinne mächtig und mit Recht entgegen wirken würde? — Hat nicht gleichsam der Schöpfer selbst seine ursprüngliche Bildung nach ihren Hauptzügen entworfen und ihm eine bestimmte Mischung von Anlagen und Kräften mitgetheilt? — O, gewiß, alle Weisen würden es umsonst versuchen, irgend eine Fähigkeit in ihn hinein zutragen, oder etwas aus ihm zu entwikeln, wozu ihm nicht eine stärkere oder schwächere Anlage schon bei seinem Eintritt in das Reich des Lebens mitgetheilt war. — So gehet seine Entwiklung — freilich unter äußern Veranlaßungen und Reizen, aus seinem innersten Wesen, aus seiner eigenen Strebekraft hervor und

die Erziehung hat keinen andern Beruf, als jene, Entwiklung durch sichre, zweckmäßige, der menschlichen Natur angemessene Mittel zu befördern. Sie ist Beistand, Forthilfe; keineswegs aber eine eigenmächtige Formung nach einem bestimmten Riß.

II.

Es giebt einen allgemeinen Charakter des Menschen, welcher in einem jeden einzeln zur Wirklichkeit kommen soll. Dieser Charakter ist eine ausgebildete, mit den nöthigen Einsichten und Ueberzeugungen ausgerüstete Vernunft, und ein sittlich-guter Wille, in harmonischer Verbindung mit seinem Körper, seinen Neigungen und Trieben. Doch eben dieser allgemeine Menschen-Charakter kann, seinem Wesen unbeschadet, mancherlei besondere Gestalten annehmen, und erhält auch wirklich in jeden einzelnen Menschen andre Nebenbestimmungen. Wir denken alle, sind alle an die nemlichen Geseze der Vernunft gebunden. Ein Wille, der durch Gründe bestimmt. und auf das was recht und Gesezmäßig ist, gerichtet werden kann, ward

unser gemeinschaftliches Erbgut. Auf der andern Seite ist der Geist der Menschen ohne Ausnahme mit einem organischen Körper vereint, welcher ihn mit der sichtbaren Welt in Verbindung sezt, und eine Menge von sinnlichen Gefühlen, Regungen und Trieben erzeugt, die der Vernunft in manchen Fällen gradezu widersprechen, und ihr mehr oder weniger Furchtbar sind. — Aber dem ohngeachtet können wir uns weder mit andern, noch andre mit uns verwechseln. Denn bei eben denselben Anlagen der Seele und des Körpers ist eine ins Unendliche gehende Mischung und Temperatur möglich, woraus eben so manches eigenthümliche entspringet, welches einen jeden Menschen von den übrigen Unterscheidet. Zwischen Verstandesschwäche und tiefem Eindringen in das Gebiet der Wahrheit liegt eine ungeheure Entfernung. Wiz und Scharfsinn stehen einander auf entgegengesezter Gränze gegen über. Die langsamen Bewegungen der Gedanken — in dem trägern Kopf bilden mit dem schnellen Ideenlauf des rascheren Geistes einen sehr auffallenden Kontrast. Was bei dem einen ein Behälter zahlloser Begriffe und Bilder ist — das Gedächtniß scheint bei dem andern kaum einige Eindrücke aufzubewahren. Es giebt Menschen, deren Entschließungen wie Schnecken hervorkriechen; es giebt andre, deren Vorsätze einem

Blizschlag gleichen, und noch andre, welche erst lang in den Wogen des Zweifels umhertrieben, bis sie eine Parthei ergreifen. Wir kennen einen Hang zur Faulheit, und zum unstäten Umherschweifen in den Unternehmungen — kennen eine Thätigkeit, die, weggehend und wiederkehrend, wie mit einzelnen Stößen und Angriffen zu Werk geht, aber auch ein stilles allmähliges, nie ermüdendes Fortwirken. Hier sind die Empfindungen sanft, schmiegen sich leicht an die Vernunft an, und spielen so zu sagen mit dem menschlichen Herzen, wie die Wellen eines stillen Wassers mit Uferblumen. Der Gedanke erwärmt sie nicht, denn seine Bilder sind blaß und matt. Dort hingegen wirkt dies alles mit reissender Gewalt; die Triebe brechen ungestüm aus ihren Ufern; die Phantasie haucht ihre Glut in die Empfindung, und alle Kräfte sind im Stande des Kampfes und der Spannung.

Diese verschiedne Mischungen und Eigenheiten der menschlichen Anlagen, zwischen welchen sich noch zahllose Mittelstufen denken laßen, führen mich auf den beruhigenden Glauben, daß der Schöpfer bei dem Menschen-Geschlecht eben sowohl als bei seinen übrigen Werken eine weise Mannigfaltigkeit bezwecke. Seh' ich sie doch in allen Gebieten der Schöpfung in die Wirklichkeit gerufen. — — Nur aus ihr quillt jene Harmonie und Schönheit

des Ganzen, die uns schon in der Ahnung mit unbeschreiblicher Wonne fällt, wenn Einförmigkeit das Gefühl und die Freude selbst tödet. Mit weit tieferer Ehrfurcht gegen das höchste Wesen, als wenn ich eine endlose Reihe von steifen Kopien erblikte bemerk' ich den unerschöpflichen Reichthum seiner Entwürfe. Jede Art von Wesen hat zwar allgemeine Merkmale, wodurch sie kennbar wird; aber alle Abkömmlinge derselben zeichnen sich, so viel wir wissen, wieder durch besondre Kennzeichen aus, sey es auch an meinem Hunde nur ein Haar, und an dem Finken der vor meinem Fenster schlägt, eine Feder — mehr oder weniger. Und welche Verschiedenheit der Formen, des Baues und der Farben, welche Abstufungen in Größe, Maas und Verhältniß bietet mir die leblose Natur dar! Ich durchwandle den Wald, sehe die schönen vollsaftigen Buchen, sehe Eichen und Kiefern und jedes Baum-Geschlecht durch gemeinschaftliche Wesenheit verwandt; und doch würde kein geübtes Auge einen Stamm oder auch nur einen Ast sammt seinen Zweigen mit dem andern vertauschen. Selbst die Zweige am Spaier, diese gemarterten — empören sich noch gegen das Messer welches sie zu einer fremden Gestalt verstümelen will, — zernichten mit jedem neuen Schoß die alberne Regelmäßigkeit ihres Besitzers. Und für den Menschen sollten wir, troz seines höhern Wer-

thes, und seines unläugbaren Rechts zur Selbständigkeit — nur eine einzige Form haben? Sollten so lange an ihm feilen und schnizeln, bis er ganz als unser Machwerk da stünde, und mit andern Machwerken dieser Art in eine scheußliche Monotonie zusammen fiele? — Da liegt mein armes Kind! O, wenn das auch sein Schicksal wäre, und die sogenannte Erziehung, welche wir ihm geben, entrisse es sich selbst, zerstörte die hellen Züge, womit die Weisheit gewiß auch sein Bild entwarf! und sie hätte vergebens seinem Verstand und seinem Herzen ein eignes Siegel aufgeprägt, oder es gar mit einem hervorstechenden Talent ausgezeichnet! Doch eine solche Gewaltthätigkeit soll es einst nicht erfahren. Denn unsre elterliche Sorge für seine Erziehung soll nicht in einer willkührlichen Gestaltung des jungen Menschen bestehen, sondern in einer angemessenen Mitwirkung bei seiner Entwiklung, einer Hilfe, welche seinen Anlagen und Fähigkeiten keine widernatürliche Gewalt anthut, sondern vielmehr durch Wegräumung der äußern und innern Hindernisse ihre weitere Ausbildung erleichtert, und ihn so in den Stand sezt, den allgemeinen Menschen-Charakter auf eine ihm natürliche Art zu haben und zu behaupten. — Wenn es dann in Gesinnungen und Thaten den Spiegel ächter Menschlichkeit an sich trägt, ohne das Gepräg seiner Urgestalt

zu verlieren, so wird es auch zu keiner Zeit der endlosen Kette des Mannigfaltigen im Gebiete des Lebens entfallen. Ein voller Ton in der allgemeinen Harmonie wird es auf immer den anziehenden Reiz behalten, welchen jene, auf allen Seiten abgeschlieffnen nur durch Kunst geformten, Menschlinge für ihr ganzes Leben verlohren haben, weil es ihnen durchaus an einem selbständigen Gebilde und jeder Originalität fehlt. Aus eben dem Grunde bleibt ihm ein unverlierbares Selbstgefühl mit seiner ganzen physischen und moralischen Kraft. Denn man hat seine innre Einrichtung nicht zersezt, verschoben oder gar völlig zerrüttet. Unentmannt steht er da, und alle Triebfedern haben ihre Stelle und ihre Spannung. Nun wird er zwar mit keinem andern Menschen in eine Form zusammen fließen; aber desto stärker und reiner wird sein Herz anklingen, wenn er nur im Ganzen weise und rechtschaffen ist. — Desto mehr wird er lieben, dulden, glauben, wirken und hoffen. Was hätte auch die Welt je Großes und Schönes vom Thron herab bis zum Pflug gesehen, wenn nicht eine zweckmäßige Erziehung, oder, in ihrer Ermanglung, der Zusammenfluß günstiger Umstände hie und da die Anlagen eines Menschen zu dieser sich selbst ähnlichen Ausbildung und seinen Geschäften angemessenen Vollendung erhoben hätten? Oder wollt

ihr vielleicht alles Vortrefliche, das man an unserm Geschlecht schätzen und bewundern kann, nur in einerlei Licht und Schatten sehen? und die nämliche Weisheit, die in tausend Welträumen andres zu anderm gesäet hat, allein im Reiche der Geister verarmt wünschen? — Der Syrius hat sein eignes Licht, die Sonne das ihrige, der Mond leuchtet als Mond. O wir wissen es. Auch Weisheit und Tugend bedarfen so wenig einer einzigen Mine, als eines einzigen Gewandes. Sie reden und handeln hier aus einem schwermüthigen, dort aus einem frohen in sehr verschiedenr Strahlenbrechung. Beide sind uns in ihrer Art verehrungswerth, und wir würden sie zwingen Thoren oder Böswichte zu werden, wenn wir dem erstern seine Thränen, und dem leztern sein harmloses Lächeln verbieten wollten.

12.

Und wie kann meinem Kinde jene zweckmäßige Hilfe am sichersten geleistet werden? Wie muß ich mich verhalten, damit ich alles für sein Bedürfniß und seine Empfänglichkeit abmesse, keine Stufen der Entwiklung mit ihm überspringe und von meiner Seite weder zu viel noch zu wenig thue?

Unstreitig kommt es hier hauptsächlich darauf an, daß ich, wie die Natur selbst, einen steten Gang, beobachte und mir keine ungestüme Eilfertigkeit erlaube. Denn auf eine zu frühe, vorab willkührlich veranstaltete, Spannung der Kräfte folgt gewöhnlich Ermattung, und man hat mit Recht die Unglücklichen, an welchen dergleichen Versuche gemacht wurden mit dem Gewächsen des Treibhauses verglichen. Sie sind eine geschmaklose Seltenheit, ein früher Raub der Fäulniß und eine Satyre auf ihr Geschlecht. So übertreibt man die Pflanze, — so übertreibt man den Menschen, und hat am Ende — ein fades mit jedem Zeichen des Unvermögens gebrandmarktes Geschöpf. — Es hat

die Periode der Kindheit nicht durchlebt; nein, gewaltsam hat man es hindurchgerissen, hat seiner Kraft keine Zeit gelaßen, sich anzuwurzeln, hat den Jüngling in den Knaben, und den Mann in dem Jüngling getödet. Eine warnende Erfahrung! Sie giebt mir die Lehre, alle Foderungen an den Körper und die Seele meines Kindes genau nach seinem Alter, wie nach dem Maas seiner Fähigkeiten zu berechnen, — nur spielend zu Werk zu gehn, wo noch keine Anstrengung statt findet, und das, wozu nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur Jahre erfordert werden, nicht in wenigen Monden mit ihm zu Stande bringen zu wollen, kurz mich vor jeder Uebertreibung desselben zu hüten.

Eben so gewissenhaft muß, wie mich dünkt, jene einseitige halbe Fürsorge vermieden werden, welche sich nie über den ganzen Menschen erstrekt, sondern nur bei einzelnen Theilen verweilt. Das Edlere in uns unter dem, was man Sinnlichkeit nennt, ersticken lassen, wäre freilich nicht recht; aber auch sie verdient eine gewieße Aufsicht, und wer auf ihre Vertilgung losarbeiten wollte, würde mit der Unmöglichkeit selbst den Krieg beginnen. — der Mensch läßt sich wohl in der Vorstellung zergliedern; doch in der Wirklichkeit macht er, wenigstens in seiner gegenwärtigen Lage ein zusammengeseztes Ganzes aus. Körper und Seele steh'n in einer sehr genauen

Verbindung miteinander. Dem einen Theile ausschließend forthelfen und wohlthun, heißt den andern, auf Kosten des ganzen Geschöpfs, unterdrücken, und die sonst herrschende Uebereinstimmung zwischen beiden in einen Zustand der Entzweiung verwandeln. Wenn also der Leib nicht auch zugleich einen gewissen Grad der Uebung und Festigkeit erreichte, während dem man die Geisteskraft zu erhöhen sucht, und diese sich mit der Zunahme der Maschine und mit dem vermehrten Reiz sinnlicher Triebe nicht auch zugleich zu einer merklichern Stärke erhoben hätte; so wäre das richtige Verhältniß zwischen beiden, so eng verknüpften Gefährten unausbleiblich zerrissen, und das Thier verschlänge entweder der Geist, oder seine Anlagen würden auf Rechnung körperlicher Kraft einseitig ausgebildet, und der Leib — unfähig die Befehle seines Gebieters zu vollziehen, oder seinen Druck zu ertragen, wäre bald ein moderndes Werkzeug, ein unnützes Gehäus, eine baufällige — halb zerstörte Wohnung. Unglük genug, wenn der Mensch ohne fremde Schuld einen schwächlichen Körperbau zur Welt bringt, welcher unaufhörlich mit dem innern Leben kämpft und unter der Gewalt desselben schnell wieder dahin sinkt. Man hat durchaus keine Ursache diesen peinvollen Zustand noch gar kunstmäßig herbei zu führen, und überhaupt durch übertriebene

oder allzufrühe Anspannung einzelner Vermögen die schöne Harmonie des ganzen Menschen aufzulösen. So halte denn die Erziehung meines Kindes in Rücksicht auf Körper und Geist gleichen Schritt. Einer entwickle sich, einer reife mit dem andern der menschlichen Bestimmung entgegen, jeder nach seiner Art, und jeder in genauer wechselseitiger Beziehung aufeinander. Nie, hoff' ich, wird man mich die Natur überholen und am allerwenigsten durch unangemessene geistige Anstrengung die physische Kraft meines Kindes entwurzeln sehen. Was der Zeit nach das erste ist, gehe voraus, was folgen soll, folge. Einen jungen Menschen zum Denker, oder gar zum Weisen machen wollen, ehe noch sein Gedächtniß einen hinlänglichen Vorrath von einzelnen Bildern und Vorstellungen aufgefaßt hat; oder ihm Verstand zumuthen vor der Uebung seiner Sinne, hieße das Haus auf den Gipfel stellen; oder der Natur vorausgreifen; und ihre ganze Oekonomie zerstören. Die Pflicht gebietet mir eine solche Umkehrung der Dinge weder zu unternehmen, noch zu begünstigen, und selbst kein Schein von außerordentlichen Gaben darf mich durch seine Täuschung zu den raschen Schritten einer ungeduldigen verleiten, der nicht warten kann. Denn ach! das elterliche Herz ist bestechlich, und wie leicht können ihres Kindes Mängel von dem Aug der

Mutter, das nur nach Hofnung und Freude schmachtet, verschwinden? Wie leicht kleine Vorzüge in Riesengröße, und sehr mittelmäßige Fähigkeiten als schimmernde Talente erscheinen? Wirklich muß ich also hier meiner ganzen Bedachtsamkeit aufbieten, und desto strenger und unpartheiischer in meinem Urtheil seyn, je leichter sich die elterliche Zuneigung hineinmischen und nur die Ansicht der Dinge verkehren kann. Kinder, deren Geist sich allzugeschwind entwickelt, möchte ich mir übrigens nicht einmal wünschen. Auch berechtigen mich solche schnell reifende, vorzeitige Geburten, welche von selbst, wie mit einem Mal über die Kindheit hinausspringen, und in einem Alter, wo andre noch am Knabenspiel hangen, schon Gelehrte, oder Künstler, wo nicht gar altkluge Männer sind, — nein, sie berechtigen mich gar nicht, etwas mehr als das Gewöhnliche zu erwarten. Sind sie doch nichts mehr und nichts weniger, als seltne Ausnahmen von der allgemeinen Regel, oft nur kurze leuchtende Meteore in der Menschenwelt, die ihre irdische Laufbahn im Flug durchfahren, und eben so schnell als sie für die Erde schimmerten, wieder erlöschen. Niemand kann dafür, wenn sie durch eine in ihrem Innern tobende Gährung so schnell empor getrieben werden. Unter dem unaufhaltsamen Streben des Geistes erliegt die zarte Hülle, die er bewohnt. Der

Vater beklaget sein Kind um so mehr, da es ihm eine kurze Zeit mit Hofnungen überschwemmte; es ist tod — und er tröstet sich endlich damit, daß die Verlängerung seines Lebens in keines Menschen Macht stand. —

13.

Manche bilden sich sehr viel darauf ein, wenn ihre Kinder Eigenschaften und Vorzüge besitzen, welche sich von ihrem Alter nicht erwarten ließen. Die Bewunderung, womit dergleichen Erscheinungen wegen ihrer Seltenheit begleitet zu seyn pflegen, thut ihnen so wohl, daß sie bei jeder Gelegenheit alles recht geflieſſentlich zur Schau ausstellen, und, indem sie Uebermuth und Ehrsucht in die jungen Seelen pflanzen — zugleich auch ihre eigne Eitelkeit befriedigen. — Gegen diese Menschen werden wir freilich im Anfang eine sehr unmerkliche Rolle spielen. Aber am Ziel erst harret die Entscheidung, und welche Beruhigung wird unsre Handlungsweise einst meinem Gatten und mir gewähren, wenn sich ihre segenvolle Wirkung ganz an meinem Kinde offenbaren! — Wenn mit dem Gedächtniß

der Verstand, und mit dem Willen das sittliche Gefühl sich allmählich, in unzertrennlicher Verschwisterung aus ihren Anlagen wie vom Schlummer erheben. Wenn Phantasie und Empfindung in angemessenem Verhältniß mit jenen höheren Kräften wachsen, — und die thierischen Triebe sich allmählich dem geistigen anfügen und unterordnen, und wenn der Leib ein treuer Gefährte seines himmlischen Bewohners, durch friedliche Bande mit ihm zusammen gehalten, alle seine Befehle willig vollzieht, und bis die unvermeidliche Periode seiner Abnahme und Auflösung erscheint — ihm keinen rechtmäßigen Dienst versagt! — —

Doch, wer mag es läugnen? Diesem Einklang aller geistigen und körperlichen Kräfte stehen große Hindernisse im Weg — und das aller Bedenklichste ist, daß sehr wenige mit jener glüklichen Mischung der Anlagen und Neigungen gebohren werden, wodurch eben ein solcher Einklang von allen Seiten her begünstigt wird. — Das Urtheil eines Freundes über diese Bemerkung, stehe hier als Denkmal inniger Achtung und Werthschätzung neben meinen eignen Gedanken. Schwerlich, sagt mein Freund in einem Schreiben, welches er mir ohnlängst mittheilte, möchte jemand die Erfahrung abläugnen können, daß aller seiner Vortreflichkeit ungeachtet, dennoch viel fehlerhaftes in dem Menschen liegt,

vieles, woran die Hand der Verbesserung ihre Geschiklichkeit und Kraft beweisen muß, wenn er einer traurigen Entartung entgehen soll. — Der lezte Grund davon findet sich unstreitig in der Einschränkung seiner Natur, da er als ein — zwar vernünftiges, aber auch sinnliches Geschöpf mit so mächtigen Empfindungen, Neigungen und Trieben begabt ward, die an sich weder ein bestimmtes Maas, noch eine erträgliche Richtung haben. Sinnlichkeit, wie wir es nennen, ist die Quelle unzähliger Begierden, die eben so wenig nach Recht, als nach Wahrheit fragen sondern eine Befriedigung fodern. Ein hoher Grad der Heftigkeit und Stärke erhebt sich leicht und unversehens zur Herrschaft, zernichtet das innre Gleichgewicht im Menschen, — giebt ihm eine verkehrte Wendung. — Ihre blos auf Genuß und Vortheil abzielenden Foderungen machen uns von Haus aus mehr oder weniger selbstsüchtig eigensinnig, lüstern und stolz, ziehen uns immer seitwärts von dem großen Zweck der Menschheit ab, wenn die Vernunft den geraden Weg wandeln will, und gehen so leicht in leidenschaftliches Ungestümm, wo nicht gar in hartnäkige Gewohnheiten über. Einige Funken mehr oder weniger in den Adern eines Kindes müßen es entweder der Mäßigung in Entschluß und Verlangen fähiger machen, oder ihm eine unwillkührliche Hef-

tigkeit mittheilen, gegen welche es sein ganzes Leben hindurch zu kämpfen hat. Ein merklicher Mangel an natürlichem Feuer wird einen fortdaurenden Hang zur Unthätigkeit in ihm erzeugen, und manche einzelne Antriebe zum Handeln nöthig machen, womit der von Natur geschäftigere verschont werden muß. Neigungen, welche an sich unschuldig sind, können durch ein gewisses Uebergewicht, das ihnen anhängt, alles andre im Menschen beherrschen, und so die fürchterlichste Einseitigkeit und Entartung bewirken. Die Neugier wird gefährlicher, als ungeregelter Vorwiz. Der Hang zu tiefren Untersuchungen, Zweifelsucht; daß Bedürfniß sich an formen und bildern der Phantasie zu ergötzen, Schwärmerei, oder gar Wahnsinn. Einem unverkennbaren Geboth seiner Natur zu folge, jagt der Jüngling nach Vergnügen, und wirft sich in die Arme der Wohllust, nach Beifall und wird ein knechtischer Gözendiener des Ruhms, nach Freiheit, und durchbricht alle Schranken der Geseze und der Ordnung. Seine Liebe verwandelt sich in verzehrende Leidenschaft oder Partheiwuth, seine Gutmüthigkeit in schaale Einfalt; sein Muth in Tollkühnheit; sein Streben in das Toben einer ewigen zwecklosen Unruhe. Selbst sein Rechtsgefühl kann bei einer gewissen natürlichen Bitterkeit und einer Menge widriger Erfahrungen, welche ihm die Menschen

so tief unter dem Ideal der Gerechtigkeit zeigen, und ihre brennenden Stacheln im Herzen zurük laßen, in eines der schwärzesten Laster umgeschaffen werden. Der glühende Abscheu gegen das Unrecht geht auf die Personen über, und unversehens haben wir an ihm einen Feind und Verächter der Menschheit.

Ohne mich in die zum Theil unfruchtbare Frage einzulaßen, aus welcher besondern Quellen das Bösartige in dem Menschen entsprungen sey, oder noch entspringen möchte; muß ich es als eine Thatsache annehmen, da es sich so frühe unter mancherlei Gestalten ankündet. Der Erziehung ist hier ein weites Feld, und vielleicht das schwerste Stück Arbeit angewiesen. Weit entfernt, die Entwiklung der menschlichen Anlagen und jede Kraftäußerung blos befördern zu wollen, ohne sich darum zu bekümmern, wohin der losgebrochne Strohm sich selbst forttreibe, muß sie auch das Mangelhafte voraussetzen, ahnden, aufsuchen und alle ihre Unternehmungen darnach berechnen. Bei diesem Geschäfte tritt sie in die Eigenschaft eines Arztes auf, der nicht nur die wirklich vorhandne Gesundheit durch dietätische Mittel sichert, sondern auch den Kranken heilt und hierauf vornehmlich, die Kraft seiner Kunst richtet. — Die Ablösung einzelner Anlagen und Kräfte von dem Ganzen zu verhüten — das Fehlerhafte zu verbessern — oder wenigstens durch ein inneres

Gegengewicht unschädlich zu machen — das Schlummernde zu erwecken, — das Schwache durch einen angemessenen Reiz zu beleben und zu stärken, — das Heftige und Ueberwiegende in dem ursprünglichen Charakter — zwar nicht zu unterdrücken, aber doch mit Vorsicht zu mildern — ihm eine solche Richtung zu geben, daß die übrigen Anlagen und Kräfte dadurch gestüzt und gehoben werden, und auf diese Weise, so früh als möglich, jeden innern Streit in dem jungen Menschen, besonders aber den Widerspruch zwischen Vernunft und Sinnlichkeit durch Ausbildung der erstern wie durch Beschränkung und Ordnung der leztern, aufzuheben — das alles sind wesentliche Theile ihres Berufs, da sie höchstens nur befugt ist, in dem Stande unsrer Minderjährigkeit an die Stelle des Menschen, zu treten und das zu seiner Ausbildung zu thun, was er selbst thun müßte, aber izt noch nicht thun kann.

So weit mein Freund. Mit Ehrfurcht betrachte ich einen jeden Zug seines Gemäldes, und werde stärker als jemals von dem Gefühl meiner Einschränkung ergriffen. Denn ich erkenn' es lebendig, daß unter den tausend Wohlthaten, womit der Mensch dem Menschen nüzlich werden kann, eine gute Erziehung die einzige sey; welche mit allen übrigen so wohl in Ansehung der Mühe und Zeit,

als in Rücksicht auf ihre Folgen keine Vergleichung gestattet, und mehr ruhige Prüfung und Ernst, mehr Festigkeit und ausdaurende Geduld erfodert, als ich mir unter so manchen häuslichen Zerstreungen und Angelegenheiten zutrauen darf. — Aber wenn mich auch der Umfang und die Größe der Erziehungssorgen in die Schranken der weiblichen Bescheidenheit zurück weise, so kann ich doch unser Werk überall fördern, zu seiner Vollendung mitwirken, einen nicht geringen Antheil — des gemeinschaftlichen Verdienstes um unser Kind erringen. — Und so ergreife ich denn, ohne jemand wegen seiner größern Wirksamkeit zu beneiden — mein bescheidnes weibliches Loos, liefre jeden Beitrag zum Wohl der Meinigen, wie er in meinem Vermögen steht, mit harmloser Willigkeit, und freue mich des Scherfleins, wenn ich keine reichere Gabe darzu zu bringen vermag.

14.

Was der Mensch vermittelst der Belehrung andrer nur in einem schwachen Widerschein findet, und eben daher selten ganz begreift, das wird ihm oft durch eine einzige Beobachtung deutlicher, als durch den ausführlichsten Unterricht. Denn dort war es nur im Abbilde sichtbar; hier aber steht es wirklich vor ihm, und seine Einsicht entspringet nicht aus einem fremden Spiegel, sondern aus der unmittelbaren Anschauung der Dinge. —

Nur kommt es freilich darauf an, wie und was wir beobachten, ob wir unsre Aufmerksamkeit auf unnütze und kleinliche Gegenstände, oder auf etwas besseres richten, ob wir blos unsre Neugierde befriedigen, oder unsre nůzlichen Kenntniße vermehren, und deßen reinen Erwerb, bliebe er auch von der Welt unbemerkt, höher achten wollen, als alle Romanen-Weisheit, womit man so håufig, bei übrigens leerem Kopfe, in der Gesellschaft zu schimmern pflegt.

Ich habe nichts darwieder, wenn unsre Schriftsteller besondre Bücher für die Weiber schreiben,

worin sie uns ihre Erfahrungen von dem Menschen in mancherlei gefälligen Einkleidungen darstellen. Wenn sich gleich solche Schriften hie und da oft sehr weit von der wirklichen Welt ins Reich der Erdichtung verlieren, so enthalten sie doch auch mit unter feine und treffende Bemerkungen, und ich läugne nicht, daß ich ihrem Unterricht manche Berichtigung meiner eignen Begriffe zu danken habe. Dennoch fühlte ich von jeher einen sehr großen Unterschied zwischen dem, was mir die Belehrung eines Dritten entdekte, und dem, was ich durch eigne Erfahrung bewährt oder falsch gefunden hatte. Jenes gab mir nur ein mattes, oft dabei noch sehr zweideutiges Licht; dieses bewirkte in mir eine unerschütterliche Ueberzeugung deren Allgewalt ich nirgends entgehen konnte.

Gewisse Menschen stehen zwar auf dem Punkt unserm Geschlecht das Vermögen, etwas gründlich zu beobachten, wie das Recht hiezu abzusprechen. Nach ihrem Urtheil müßten die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, und selbst manche Fragen über die Behandlung kleiner Kinder nur im Rath der Männer abgethan werden, und die Mütter hätten höchstens das Glük, den hohen Beschluß mit demüthigem Dank zu erkennen. Bei dem allein sezt mir mein Selbstgefühl etwas ganz andres. Einige bessere Einsichten danke ich ganz

gewiß meinen eignen Augen, und das Feld für nüzliche Beobachtungen, welches ich als Gattin und Hausmutter vor mir ausgebreitet sehe, ist bei weitem so unfruchtbar und klein nicht, als man gewöhnlich glaubt. Wenigstens liegt mein Kind hier — mein Kind, das ich nie meiner Aufmerksamkeit unwerth halten kann. Liebe und Pflicht lenken meine Blike vom frühen Morgen bis zum Abend auf jede Veränderung, die mit ihm vorgeht, und machen es zu einem beständigen Gegenstand lehrreicher Betrachtungen. Mag der Weise zu entfernten Nationen ziehen, und seinen weitumfassenden Blik auf tausende zugleich werfen, um uns endlich mit einem Gemälde ihres Zustandes und ihrer Sitten zu beschenken. Auch ich habe hier bei dieser Wiege, wiewohl im Kleinen, meine Welt, worin eine Erscheinung, eine Begebenheit die andre drängt, und kann auf meine Weise und für meine Bestimmung eben so klug werden, als jener für die seinige.

Ja vielleicht bin ich im Stand' ihn in gewisser Hinsicht so gar zu übertreffen. — Seinen Nachforschungen entgeht der Mensch da, wo er noch ganz so ist, wie er aus den Händen der Natur kommt. Er sieht ihn entweder kultivirt, oder verdorben, verweichlicht oder verwildert, — schon durch Erziehung, Lebensart und Umstände geformt;

und unter tausenden wird kaum ein Mann in das andaurende innige Verhältniß mit Unmündigen versezt, welches uns die ersten sichern Blicke in das menschliche Herz gewährt. Kein Vater, so sehr er auch Vater ist, kann die frühesten Spuren der Menscheit so ungestöhrt und so anhaltend bemerken, als das Weib, welches vielfachere, stärkere Bande an die Frucht ihres Leibes knüpfen; und was man auch dagegen einwenden mag, so gehet doch die erste Geschichte des Menschen nur aus den Kinderstuben hervor. Bei den Müttern und Wärterinnen sind ihre heiligen Urkunden niedergelegt. Wer sie nicht fragt, tappet im Dunkeln. Während mein Gatte auf die Besorgung seines Berufs sinnet, oder auswärts seine Geschäfte betreibt. windet sich der Kreis meiner Arbeiten zu nächst hier herum, und diese stille häusliche Eingezogenheit, wozu mich meine Bestimmung verpflichtet, macht es mir unmöglich, meinen Liebling lange zu verlassen. Ein andrer siehet die aufgebrochne Menschenknospe — ich seh' es, wie sie aufbricht.

Warlich, nebst dem Gefährten meiner Tage, weiß ich niemanden auf Erden, der mich näher angienge, als mein Kind, und unter allem, was diese Augen wahrnehmen keinen würdigern Gegenstand meines Nachdenkens, als eben dieses Geschöpf, das unter meinen Händen erwachsen soll.

Der Mensch fasset, wenn er an dem Ziel seiner Bestimmung stehet, so viele Vorzüge in sich, die ihn unendlich weit über die Thiere des Feldes erheben; — und dieses Meisterstük der Schöpfung beginnet bei unmerklichen Punkten, in — Hilflosigkeit und Schwäche. O, welche Wonne wird dem, der seiner allmählichen Entwiklung mit theilnehmendem Herzen zusieht! Unter dessen aufmerksamer Beobachtung ein Blütenblatt nach dem andern seine Hülle durchbricht, und alle Anlagen, so wundervoll gemischt, und einer so mannigfaltigen Ausbildung fähig, wie eben so viele göttliche Erscheinungen aus ihrem Dunkel hervordringen!

Gewährt es uns doch schon ein unbeschreibliches Vergnügen, wenn wir irgend sonst ein Wesen vor uns haben, welches einer Zunahme fähig ist, und jeden Augenblik von einer niedrigern Stufe seines Daseyns auf die höhere emporsteigt. — Mit der aufgehenden Sonne betrachtet der Gärtner seine Gewächse, hier den Stengel einer Saamenpflanze, dort eine Blume, dort die Knospen eines Pfropfreises, und lauert auf die Blüthen junger Bäume. Selbst rohere Gemüther werden von Szenen dieser Art gerührt. Sie fühlen mehr oder weniger eine Anwandlung von Wohlbehagen, wo sie Wachsthum und Entwiklung wahrnehmen. . . .

Warum sollt ich denn mein eignes Kind in irgend einer Hinsicht zu beobachten vergessen? Warum nicht in dieser Beobachtung einen Theil meiner angenehmsten Unterhaltung finden? Ist es ja doch mehr als Pflanze! Wird uns ja doch so manches, das ich an ihm entdecke immer mehr den Menschen verkünden. Nein! meiner Aufmerksamkeit soll selbst der geringste Umstand nicht entgehen, wenn er etwas dazu beitragen kann, daß ich es so genau und früh als möglich kennen lerne. Ich will mir Mühe geben, sein Inwendiges zu enträthseln, noch ehe es sich verbergen kann. Will seine Triebe, wie sie sich zu äußern beginnen, ausspähen, seine Liebe, seine Abneigung, sein Verlangen und seine Furcht in ihrem Entstehen belauschen, die ersten Funken seines Geistes aufglimmen sehen, seine ersten Gedanken und Wünsche errathen. Noch soll kein künstlicher Flor weder seine Meinung noch seine Begierden Umschleiern; keine Regung, keine Leidenschaft sich hinter einer Larve verstecken. Sehen werd ich mein Kind wie es ist, mit allen seinen ursprünglichen Vorzügen oder Mängeln; und je früher ich mir diese genaue Keñtniß von ihm erworben habe, desto mehr werde ich im Stande seyn, seine Erziehung mit zu besorgen und alles, was ich dabei zu thun habe, seinem Bedürfniß und seiner Gemüthsart genau anzupassen! —

15.

Bisher befand sich mein Kind noch in dem engen Kreise, der ein ganz sinnliches Geschöpf einschließt. Hunger und Durst, Schmerz und körperliches Wohlgefühl bringen die unwillkührlichen Aeußerungen hervor, womit es mich so oft unterhält und belustigt. Ohne deutliches Bewußtseyn, steht es noch immer unter der unbedingten Herrschaft körperlicher Gefühle, und kennt weder Hoffnung noch Furcht, weder Selbstwohl noch Pflicht, weder Tugend noch Laster. Nur daß mich sein helles, mit jedem Tage regsameres Auge und die ersten Spuren eines liebevollen Lächlens den Geist ahnen laßen, welcher in dieser zarten Hülle verborgen liegt, und allmählich seine Strahlen daraus versenden wird.

Hoffen darf ich also, auch ihm werde das verliehen seyn, was den Menschen eigentlich zum Menschen macht, und ihn berechtigt neben einen jeden andern als ein Geschöpf seiner Art hinzutreten. Ja ich darf es sogar mit Zuversicht erwarten; oder dieses schon halb ins Geistige übergehende Antliz und der harmonische Einklang seines Glieder-

baues müßten lügen. — Allein, wenn ich es wage, die noch verborgenen Anlagen und Talente meines Kindes zu bestimmen, — welche Dunkelheit liegt hier vor meinen Blieckn! Und wie wenig reicht aller menschliche Scharfsinn zu, in dieses Dunkel einzudringen? In allen Ordnungen des Staats nehme ich eine ins Unendliche gehende Verschiedenheit und Mischung geistiger Kräfte wahr. Ich bemerke wie die nämlichen Fähigkeiten anderst bestimmt oder durch Zusamensetzung mit dieser und jener Gemüthseigenschaft eine eigne Gestalt und Schattirung annehmen; und wenn gleich in jedem Menschen, mehr oder weniger, eine Art von geistiger Harmonie liegt, so dient doch nicht immer ein und eben derselbe Hauptton den übrigen zur Grundlage, und die Nebentöne sind wie in einem Konzert unendlich mannigfaltiger Verknüpfungen fähig.

Ob ich es mir daher gleich verzeihen kann, daß ich meinen Jungen dereinst mit beträchtlichen Fähigkeiten ausgerüstet zu sehen wünsche, so wäre es doch izt, da ich allein noch auf die Hoffnung verwiesen bin, eine blinde Anmaßung, wenn ich über seine Geisteskraft, wie über das wechselseitige Verhältniß seiner Anlagen absprechen wollte. Die Wiege zeigt uns noch nicht einmal die innre Skize des Menschen, noch weniger die feineren Züge seiner ursprünglichen geistigen Bildung, die zwar

durch eine barbarische Erziehung entstellt und verwirrt, nie aber ganz vertilgt werden kann. . .

Eben darum darf ich auch diesen unaufgelösten Knoten noch nicht da oder dorthin ausbreiten; darf ein so unreifes Wesen weder zu diesem noch zu jenem Berufe bestimmen; sondern muß gelaßen die Zeit erwarten, wo aus der rohen Masse das Edlere, das Geistige hervortreiben, und die Wage sich auf eine oder die andre Seite neigen wird. Wenn ich diesen Grundsäzen entgegen handelte, würde ich wahrscheinlich nichts einerndten als Irrthum und unübersehbaren Jammer. Ich würde den Unglüklichen in einen Beruf einzwängen, mit welchem er in einem ewigen Kampf auf Tod und Leben begriffen wäre. Man bestimmte ihn etwa zum Politiker, und es wäre ihm unmöglich seine natürliche Offenheit zu vernichten, oder durch lange Krümmungen ans nahe Ziel zu kommen; zum Gelehrten, und seine Denkweise wäre zu einfach, seine Wahrheitsliebe zu stark, um ein Gelehrter voll fremde Begriffe zu seyn. Ich wollte aus ihm einen Künstler werden laßen, und er hätte vielleicht mehr kalte ruhige Vernunft als Phantasie, mehr Untersuchungsgeist, als Geschmak und Empfindung; oder wir widmeten ihn dem Schulwesen — und seine Faust griffe lieber nach dem Säbel, als nach Lehrbüchern. — So wäre er für sich und

die Welt wenigstens halb verloren, ein an der Seele entmannter — nimmer ruhig — und zuletzt von eignem Gram aufgefressen. Daraus sehe ich, was mir der Beruf einer Mutter hierin auferlegt. Meine unbezweifelte Pflicht ist es, vor der Hand dahin gestellt seyn zu laßen, welche Lebensart und welchen Stand der einst zum Manne reifende Jüngling wählen soll, und die Entscheidung lediglich auf eine genaue Kenntniß seines Kopfes und Herzens, wie seiner übrigen Kräfte zu gründen.

Freilich, eine schwere Probe! — schwerer als ich dachte, da sie mir noch nicht aufgegeben war. — Man lacht über die gutherzigen Mütter, welche mit den Säuglingen in der Wiege schon Entwürfe machen, und mit froher Selbstzufriedenheit bei sich fest setzen, welchen Posten sie mit der Zeit im Staat behaupten sollen; — aber man bedenkt nicht, was für Versuchungen hiezu in dem mütterlichen Herzen liegen, und wie viel Seelengröße erfordert wird, um nicht einmal auf solche Entwürfe zu stoßen.

Wenn ich meinen eignen Neigungen nachspähe, so finde ich, das gewisse Arten des menschlichen Berufs auch für mich sehr viel anziehendes, andre hingegen wieder eben so viele abschreckende Seiten haben. Einige dieser Berufsarten, — warum sollt ichs läugnen? scheinen mir sogar die entschiedenste Vortheile vor andern zu gewähren, und ste-

hen wie Idole des Glückes vor meiner Einbildungs-kraft. Bei ihnen — kommt mirs vor, — findet der Mensch mehr als sonstwo äußern Wohlstand, Ruhe und Zufriedenheit; ja, was noch mehr ist, er erscheint würdiger und größer, oder kann vielmehr, wenn er innern Werth besizt, denselben mit mehrerem Nachdruck geltend machen und beweisen. — Wäre es nun ein Wunder, wenn ich meinen Sohn zum voraus für diese und keine andre Lebensart bestimmte, weil ich ihr die meisten Vorzüge beilege, und die Vorliebe für sie nicht verbannen kann? — O, ihr kalten Philosophen, die ihr die Glut weiblicher Empfindung nach eurem Paragraphenbuch abmessen, anfachen oder löschen möchtet, ihr richtet oft nach euren Begriffen, ohne mit Gerechtigkeit auf das zu sehen, was in dem innern eurer Verurtheilten vorgeht. Dem ohngeachtet bin ich in der Hauptsache eurer Meinung. Ich soll, ich muß jenen unklugen, vorausgreifenden Vorsaz „dieß oder jenes mit der Zeit aus meinen Kindern zu machen“ aufgeben — und entschlossen opfre ich ihn der Vernunft und der Liebe. Das Einzige, was auf jeden Fall unerschütterlich bei mir feststeht, ist:

„Mein Sohn sey einst ein Vorurtheils freier „guter Mensch nüzlich und brauchbar in irgend ei-„nem Fache, wozu er durch siene Anlagen und Fä-

„higkeiten geeignet, und durch den Zusammenfluß
„der Umstände vorbereitet worden ist.“

Nun seh ich auch noch deutlicher ein, wie sehr wir verpflichtet sind seine Geistesbeschaffenheit, wie insbesondere seine Neigungen frühzeitig auszuspähen, um genau zu bemerken, auf welche Gattung von Angelegenheiten und Beschäftigungen dieses alles hauptsächlich eine ungezwungne natürliche Richtung nehme. — Es ist möglich, daß ich bei dieser schweren Beobachtung manche unangenehme Entdeckung mache, ja ihn sogar weit — weit von meinen Lieblings-Ideen abweichen sehe. Aber kann ich gegen die Natur, kann ich gegen den Schöpfer kämpfen, der ihm sein Talent zumas, ihm diese und keine andre Mischung von Kräften mittheilte? Oder soll ich um eine eigensinnige Grille auszuführen, seine urspingliche Bildung zerstückeln, und ihn gegen alles innre Widerstreben, zu einem Berufe zwingen, der ihn auf immer peinigen muß? Ich bin so gerne was ich bin, und finde hierin vornehmlich eine reiche Quelle der Zufriedenheit. — Wie elend wär ich im Gegentheil, wenn ich durch den tyrannischen Ausspruch eines Vaters in diesen Zustand versezt worden wäre und alles was mir izt Freude macht, ohne Aussicht auf Befreiung, als ein lastendes Joch trüge! — Ach, unter den traurigsten Verhängnissen dünkt mir so etwas das här-

teste, und ein großer Theil der Thränen, welche unterm Mond geweint werden, mag auf seine Rechnung zu setzen seyn.

Werde dann mein Sohn Richter — Lehrer — Künstler — Handwerksmann, werde er das, was ich noch nicht weiß, wozu er aber am besten taugen wird. Mit der Erfahrung vieler Jahre soll ihm sein Vater zu Hilfe kommen, mit sanftem warnendem Rath soll ihn die Mutter leiten. In einer feierlichen Stunde gemeinschaftlicher Prüfung, wo er uns gerne sein Herz eröffnen wird — soll sein Loos, in soferne es von Menschen abhängt, entschieden seyn. Und so ergreif er den Pflug oder die Waffen; den Pinsel oder die Feder — das Handwerkszeug, oder das Gesezbuch. Nur sey er weise und gut — einig mit sich selbst, und nicht widernatürlich zu einem Berufe verdammt, mit dem er sein Lebenlang im Widerspruch bleiben müßte, und gegen dessen unaufhörliche Martern kein Trost mehr wäre, — als die Aussicht auf das Grab.

16.

Noch einige Monden, und der Zeitpunkt ist gekommen, da sich einer der mächtigsten Triebe bei meinem Liebling äußert. Worte, Gebärden und Handlungen werden sich in seiner Seele spiegeln, werden ihm Vorbild und Muster seyn. Izt wird er das Geschrei der Thiere, izt die Stimme des Menschen nachahmen, alles werden, alles thun wollen was er andre thun sieht, und mit kindischer Kühnheit streben ihres Gleichen seyn. Wenn er dann in einem Tage Zimmermann, Schmied und Tischler ist, bald auf dem hölzernen Gaul sizt, und die Peitsche schwingt; bald Kuchen aus Lehm bakt, und mit seiner Flinte aufmarschirt, oder, je nachdem ihm ein Original zu Gesicht kommt, in hundert andern abwechselnden Gestalten erscheint, o, dann werd ich in diesen mannigfaltigen Wagestücken den Sieg ahnen, welchen die vernünftige Natur dereinst über das Thier davon tragen soll, und allmählich tiefere Blicke in sein Inwendiges thun. Jeder Augenblik wird einen neuen merkwürdigen Auftrittt herbei führen, irgend einen Fortschritt des kleinen Schülers veranlaßen,

und jemehr sich der Mensch aus diesem Gemenge bunder Versuche heraus windet, den Affen verschwinden laßen.

Keine Periode kann für eine Mutter unterhaltender seyn, als eben diese, aber auch keine für das Kind unvermeidlicher. Umsonst würde sich die Gewalt und der Verstand aller Erwachsenen zur Vertilgung eines Triebes vereinigen, welcher, vor allen andern, die Selbstthätigkeit über die Gränzen des Bedürfnisses hinausführt, ja selbst der Vernunft ihre erste Schwingung giebt; und wenn ihn auch jemand ausrotten könnte, so wäre doch ein solches Unternehmen ein sehr widernatürliches Verbrechen, das alles Herrliche und Große, wozu der Mensch sich erheben kann, in seinen Anfängen erstikte und verkümmerte. — Denn die Thaten des Helden, die Meisterstücke des Angelo's und Raphaele, wie dort die fruchtbeladnen Furchen des Ackermanns, was waren sie in ihren anfänglichen unvollkommenen Versuchen anderst, als — Nachahmung? Nachahmung irgend eines Musters, das mit seinem gewaltigen Reiz früher oder später auf die Entschließung und den Enthusiasmus des Sterblichen wirkte? und wie lang muß bei ihm nicht die Begierde einem Vorbilde nachzustreben, die Stelle der eignen Schöpfung vertreten, bis er endlich in seiner Selbstständigkeit einher geht, und sich

mit Verachtung eines fremden Weges seine besondre Bahn zu brechen wagt? —

So oft ich ein Kind sehe, dem die Begierde sich mit der Natur oder den Menschen zu verähnlichen nicht so zu sagen sichtbar in jeder Nerve zukt, beklage ich seine Eltern, weil sie sich mit leeren Hoffnungen täuschen, so vieles erwarten, und einst so wenig erleben werden. Nachahmung ist das Merkmal eines regen Geistes, der den vorangegangenen folgen — und eben daher auch übertreffen will; ist die Morgendämmarung des schönen Tages, in welchem wir dereinst stehen und wandeln sollten — die Vorläuferin der vollen menschlichen Reife, die erste Bildnerin unsres Aeußern und Innern, die nicht nur den einzelnen Menschen, sondern ganze Nationen und Zeitalter formt oder verunstaltet, erhebt oder darnieder drückt, je nachdem die Beispiele beschaffen sind, womit sich ihr Zauber gattet.

Mögen viele aus Unwissenheit oder Leichtsinn gleichgültig bleiben bei diesen Betrachtungen! — Mich ergreift eine bange Erwartung. Furcht und Hoffnung treiben sich, wie Wellen in meinem Gemüthe. Ich sehe mein Kind unter dem unabwendbaren Einfluße äußerer Umstände stehen — und muß, wenn es mit größeren Fähigkeiten ausgestattet ist, nur desto mehr für seine Wohlfahrt

zittern. Von allem was es siehet, wird es etwas einsaugen — wird abwechselnd immer neue Gestalten annehmen. Empfindungen und Entschlüße erben, und tausend Rollen nach einander im Kleinen versuchen, welche es die Erwachsenen umher im Großen spielen sieht. — Hier ist Böses und Gutes noch ungeschieden. Weisheit und Thorheit, Recht und Unrecht fließen in eine Masse zusammen. Und doch darf ich ihm nicht alle Beispiele geradezu entziehen! Es würde sonst auf der andern Seite zu viel verlieren, würde, wo nicht ganz roh bleiben, doch wenigstens eine höchst einseitige und unvollendete Bildung erhalten, wofern ich es von den Menschen absonderte. Es wird also nicht nur mich, seinen Vater, und jeden andern Hausgenossen, sondern nach und nach die verschiedensten Menschen — deren Thun und Laßen größtentheils gar nicht in meiner Gewalt steht zu Gesicht bekommen, und bei allen wenigstens irgend etwas anziehendes finden, das ihm nach seiner Weise zur Kopie dient.

Und wie könnt' oder dörft' ich es hier dem Zufall überlaßen, unbekümmert welche Eindrücke von außen auf seine zarte Empfindung wirken? Wird es doch bei der gänzlichen Unfähigkeit, den Werth der Dinge zu prüfen, alles was ihm vorkommt ohne Besorgniß und Wahl auffassen, und eben so leicht an einer schimmernden Giftpflanze, als an einer

gesunden Frucht Freude finden, wenn elterliche Weisheit das Hilflose nicht schüzt. O, gewiß, ein Leben voll Elend oder Seligkeit hangt oft von einem einzigen Blick des jungen Menschen. Das Beispiel säet in einem Moment, dessen Eindrücke Jahre nicht auszulöschen vermögen, den Samen des Lasters in sein Herz; alle Kunst der Erziehung kämpft vergeblich gegen ein Gift, das in dem Unglüklichen oft lange verborgen fortwüthet, und die größten Verirrungen verliehren sich in die Tage der Unwissenheit, wo kein Rückgang zu der Quelle des Verderbnisses mehr statt findet.

Wie vieles auch bei früher Verschlimmerung der Kinder auf die Rechnung andrer Menschen kommen mag, so fällt doch bei weitem der größte Theil der Verschuldung auf jene Mutter zurük, die gewissenlos genug sind, ihrer Bestimmung zu vergessen, und ich bin daher zu der gewissenhaftesten Wachsamkeit aufgefodert. Zu der ewigen Pflicht, wegen mir selbst weise und gut zu seyn, kommt nun auch noch die Verbindlichkeit um meines Kindeswillen es in immer größerem Maaße zu werden. Denn ich soll ihm ja mit denen, welche es zunächst umgeben, zum ersten Muster der Nachahmung dienen, ja müßte es, sogar wider meinen Willen, thun, — und welch' eine fürchterliche Zerrütung könnte ich bei diesem Armen meiner Sorgfalt so feier=

lich anvertrauten Knaben, auf unabsehliche Zeiten, verursachen, wenn ich ihm durch mein Betragen irgend etwas einimpfte, welches in der Folge sein Herz und seinen Charakter verschlimmern — unausbleiblich verschlimmern muß? — Wenn ich z. B. von Laune und leidenschaftlicher Hitze getrieben bald so, bald wieder anderst handelte; Härte und Ungerechtigkeit gegen die Meinigen ausübte, oder mich der Unordnung, der Nachläßigkeit, und einer weichlichen Lebensart schuldig machte; wenn solche und vielleicht noch größere Fehler, die ersten Erscheinungen für den kleinen Beobachter wären, und alle diese niedrigen, verzerrten, unreinen Gestalten in seine Seele übergiengen, — sich dort als eben so viele Grundzüge seines Charakters festsezten! Gott, wie könnte ich sie auf der Tafel seines Herzens wieder auslöschen? Wie die Macht verderblicher durch das elterliche Ansehen geheiligter Beispiele zernichten? O, nicht die Welt, welche die in ihm schlummernden Vergehungen oder Thorheiten nur hervorlokt, — nein ich wäre die Verführerin des Unglüklichen, ich hätte jenes Unkraut gepflanzt, jene Züge des Häßlichen und Bösen zu unterst in seine Brust gedrükt, und — wo ich auch wäre, würde mich dieser schwarze Gedanke verfolgen.

Weg also mit allem, was in dieser Hinsicht verderblich werden kann! Ich bin als Mutter zu

dem höchsten Grad weiblicher Rheinheit und Tugend berufen. Was auf dem Weg der Nachahmung in mein Kind übergehet, was es von mir höret und sieht — soll das Gepräg des Wahren, des Edeln und Guten an sich tragen, und ihm ein in jedem Betracht unschädlicher Reiz zur eignen Thätigkeit werden.

Manches, das an sich eben nicht strafbar ist — manches, das in der Gesellschaft erwachsener Menschen, ohne ihrer Sittlichkeit nachtheilig zu werden, oder den Anstand zu verletzen geschehen kann — ist vor den Augen des Unerwachsenen ein mißliches zu gefährlichen Nebenvorstellungen führendes Betragen, und eine einzige Blöse hierin gegeben, schwächt jede andre an sich noch so kraftvolle Einwirkung des Guten. . . Man darf es daher, leider! als ausgemacht annehmen, daß unbehutsame Eltern, bei aller ihrer sonstigen Rechtschaffenheit, bald durch einen übel angebrachten Scherz, bald durch unüberlegte Erzählung gewisser Begebenheiten, und selbst durch ihr eignes Verhalten unter und gegeneinander ihre Kinder unvermerkt so irre führen, daß die besten Lehren und Ermahnungen nicht mehr hinreichen den traurigen Wirkungen einer einzigen Unvorsichtigkeit Einhalt zu thun.

Dergleichen Vergehungen dienen jeder gutdenkenden Mutter zur Warnung, und Bestimmen mich,

da sie so leicht und geschwind begangen sind — von nun an nur noch mehr mit strenger Gewissenhaftigkeit nicht nur über mein eignes Verhalten zu wachen, sondern auch meine Hausgenössen zu einer gleichen Behutsamkeit anzuweisen. Jeder von ihnen, welcher sich durch ein zweideutiges, unsittliches, und rohes Betragen auszeichnete, wäre ein Verderber meines Kindes; und solche gefährliche Leute muß ich, wenn es mir auch in andrer Hinsicht einigen Schaden bringen sollte, schlechterdings aus meiner Wohnung verbannen. — Auswürflinge erhält man leicht zu Untergebnen um einen geringen Lohn, zu seinem und der seinigen Unglück; aber verständige und tugendhafte Dienstbothen, wenn sie auch mehr als jene kosten, und schwerer zu finden sind, bringen alles, was man ihrentwegen anwandte reichlich wieder ein — und können schon dafür; daß unsre Kinder mehr Gutes als Böses an ihnen sehen — nicht genug belohnt werden. Ihnen will ich selbst Mutter und Freundin seyn, durch eine würdige Behandlung den Stand der Dienstbarkeit versüßen, und ihrer Verschlimmerung vorbeugen. In meiner unvermeidlichen Abwesenheit werden sie dann die Wächter und Führer meines Kleinen bleiben; und es mir eben so schuldlos wieder zurück geben, als sie es aus meinen Armen empfingen. . .

Aber freilich — wenn einst dieser Knabe mehr unter andre Menschen geräth — tiefer in das Gewächs der Gesellschaft verwiklet wird; — wenn er sich hier unter Gespielen mischt, die noch eben so jung und leichtsinnig sind, als er, dort hingegen mancherlei Leute von reiferem Alter in sehr verschiedenen Lagen des Lebens mit schnellem Blick verfolgt, dann fängt ein neuer Zeitraum meiner mütterlichen Sorgen an. — Befände ich mich ganz außer Stand den Kreis von Menschen, der mich zunächst umgiebt kennen zu lernen, — ich würde bei diesem Gedanken erbeben, und weiter keinen Rath wissen. Doch ich kann meine Welt prüfen — und das ist mein Glük. Nicht um meine Neugierde zu befriedigen, oder mich gar an gewissen Fehlern zu belustigen — sondern um die Weise von den Thoren, die Guten von den Bösen zu unterscheiden, muß ich meine Miteinwohner, ihre Grundsätze, ihre Lebensart, ihre Sitten, ihre Verbindungen, ihren Umgang, ihre Kinder, und die Art ihrer Erziehung sorgfältig bemerken; und ob ich gleich als Mensch dem Irrthum ausgesezt bin, so darf ich doch nie gegen meine jedesmalige Erfahrung handeln, noch weniger mich selbst täuschen oder blenden. — Wo mein Sohn irgend einer Verführung ausgesezt seyn würde, da ist und bleibt die Scheidewand aufgerichtet. Außer den allgemein-

sten Verhältnißen, bestehet nun hinfort keine Verbindung, kein näherer Zusammenhang, wodurch er dem täglichen Einfluß verderblicher Beispiele preisgeben werden müßte. Alle Mittel, welche mir Vernunft, Liebe und elterliche Gewalt an die Hand geben, wirken auf die Bewahrung seiner Unschuld, halten ihn von der Wohnung des Verschwenders, des Unordentlichen, des Müßiggängers — des Ausschweifenden, und andrer Verführer ab. Einst, wenn sein Charakter die gehörige Festigkeit erlangt haben wird, mag er das Verderben und die Thorheit der Welt näher anblicken, — und selbst den wilden Tummelplätzen üppiger Freuden nahen, wo so oft der Schüler seinen Meister an feinen Schlangengängen der Verführungskunst übertrift. Indem das Niedrige und Häßliche sein reingestimmtes Gefühl empört, wird seine Tugend selbst durch den Kontrast gewinnen; — aber bis dorthin bleibet die Thüre zur Gefahr — wenigstens von unsrer Seite geschlossen. In der Gesellschaft gutartiger, gleich ihm sorgsam bewachter Kinder genießt er die unschuldigen Freuden der Jugend. Unsichtbar leitet ihn die elterliche Vorsicht hin wo Recht, Ordnung, Fleiß, Sparsamkeit, Zucht und gute Sitten wohnen. Er höret die lichtvollen schlichten Ur-

theile verständiger Menschen, sieht ihre Thaten, ihren schönen festen Gang, und wirft sich ihm, unserer Wachsamkeit ungeachtet, irgend eine lockende Truggestalt in den Weg, so hilft uns bald die Geschichte den verderblichen Eindruck fremder Laster besiegen. Das Vorbild ehrwürdiger Männer, oder wohlgearteter Söhne — tritt aus der Vergangenheit hervor, überwältigt die Empfindung des Knaben, und das sträfliche Exempel sinkt in seine verdiente Nacht.

17.

Der stets rege Trieb des Menschen, auf irgend eine Weise geschäftig zu seyn, dieß immerwährende Bedürfniß sein Begehren mit Bewußtseyn zu äußern verbürgt schon dem Kinde das Recht, eignen Entschließungen zu folgen, sich durch Vorstellungen und Gründe leiten zu laßen, — mithin selbst zu handeln. Aber so entschieden auch sein Anspruch ist, für ein vernünftig-wollendes Wesen gelten zu dörfen, so soll doch seine Selbstthätigkeit nie in ungebundne Willkühr oder stumpfen Eigensinn ausarten, und jener Anspruch auf menschliche Freiheit wird noch über dieses durch die Kindheit selbst so sehr beschränkt, daß er ihm bei weitem nicht in seinem ganzen Umfang eingestanden werden kann. Der Zustand in welchem sich jeder Erdenbewohner die erste Zeit seines Daseyns hindurch befindet, heischt schlechterdings Gehorsam. — Seine Kurzsichtigkeit, seine Schwäche, sein noch unter der Gewalt der Sinnlichkeit gefangen liegender Wille, machen es ihm bei weitem in den meisten Fällen

unmöglich, sich selbst zu berathen und zu führen. — So muß er sich von andern leiten, ihre Kraft zu der seinige werden laßen, ihre Gebothe vollziehen, und wird eben hiedurch für die Tage seiner Volljährigkeit auf gewisse Einschränkungen vorbreitet, ohne welche er in keinem Staat zu einer ruhigen Existenz gelangen kann.

Daß mein Sohn, wie jedes andre Kind, gehorchen lernen müße, kann ich also wohl nicht bezweifeln. Nur liegt alles daran, daß ich über dem Untergebnen nie den Menschen vergesse, und eine blinde sklavenartige, Unterwürfigkeit die alles izige und künftige Nachdenken ausschließt, genau von jenem ächt menschlichen Gehorsam unterscheiden lerne, mit welchem die sittliche Freiheit in ihrer Grundlage und weiteren Entwiklung, wie überhaupt jeder Vorzug und künftige Größe des Menschen bestehen kann. Würde ihn, wenn er einmal zu handeln beginnet, nur Furcht oder physische Gewalt zur Befolgung elterlicher Befehle bewegen, so wäre dieses der Gehorsam des Lastthiers, ein Werk des Prügels oder der Peitsche, aber nicht der Gehorsam des Menschen, welcher, obgleich ein Kind, doch weder ein Maulthier noch ein Roß ist, und höchstens nur alsdann erst das Schiksal der vernunftlosen Kreatur verdient, wenn er sich selbst eines bessern unwürdig gemacht hat. —

Unter so vielen Arten der Unterwürfigkeit, welche auch unwissende oder schwache Eltern von ihren Kindern zu fordern pflegen, ist nur diejenige mit der ursprünglichen Würde unsrer Natur vereinbar, welche, so bald sie Statt haben können, Einsicht und Ueberzeugung gestattet, und den Gehorsam, so viel es immer thunlich ist, zu einer Folge eigner Entschließung macht. Hier sehen wir die große Aufgabe: Selbstthätigkeit mit Abhängigkeit und Gehorsam zu vereinigen gelöset; hier wirkt etwas besseres, als die niedrigen und unsichern Triebfedern der Furcht und des Schmerzes. Hier wirken entweder mehrere vereinte Gründe, oder ein einziger herrschender Hauptgedanke giebt der gesezlichen Vorschrift in allen ihren Theilen eine lebendige Kraft, und ihre Erfüllung — ist Pflicht.

Auf diese Weise lernet der Mensch gehorchen, ohne ein Sklave zu seyn, oder durch die innre Widersezlichkeit seines Eigenwillens unaufhörlich gefoltert und erbittert zu werden. Sein Gehorsam ist eine Sache des Herzens, unerschütterlich und bleibend, wie sein Gewissen selbst, und findet auch da noch Statt, wo kein Zwang nöthigt, und kein Richter straft.

Entzückender Gedanke! Du allein versüßest mir den Kummer, der mich ergreift, wenn ich sehe, wie viele mit ihrer Lage im immerwährenden

Streit liegen und im Gefühl ihres bittern Unmuths so gern alle gesezliche Verhältniße zersprengen möchten; — du allein gewährst mir noch den Trost, daß es ein Auskunftsmittel gebe, welches den gränzenlosen Trieb nach Freiheit, mit der Nothwendigkeit und Pflicht zu gehorchen in Uebereinstimmung sezt. —

Aber wie kann, wie soll ich diese Aufgabe izt schon bei meinem Liebling lösen? Wie ihn folgsam sein lehren, ohne ihn von sich selbst loszureissen, und seine künftige Thatkraft vor der Zeit zu tödten? Wir alle sind von Natur mehr oder weniger starrsinnig, unbeugsam, — voll Begierde, nur unsre Lust zu haben; und er wird hierin keine Ausnahme machen. — Seinen Eigensinn mit Gewalt zu brechen, möchte zwar im Falle der äußersten Widersezlichkeit nöthig, aber doch im Ganzen eine nicht sehr edle und rühmliche Verfahrungsart seyn. Ueberzeugung kann ich bei ihm nicht anwenden, da er derselben in den ersten Jahren unfähig ist; und eben so wenig vermag ich ihm durch Vernunftschlüße die Rechtmäßigkeit einer Vorschrift zu beweisen, oder die schuldige Achtung gegen alles Gesezliche begreiflich zu machen, welche in der Seele jedes gebildeten guten Menschen wohnt. Nur Eines bleibt übrig. — Entweder muß ich ihn allen Gefahren der Gesezlosigkeit blos geben, oder ihm, sobald es

geschehen kann, eine Art von Regel des Verhaltens nahe bringen und irgend eine Triebfeder des freiwilligen Gehorsams in Bewegung setzen, welche, wenn sie einst ihre Kraft verlieren sollte, ohne Schaden hinweggenommen, und einer noch stärkern und edlern Plaz machen kann. — Und was ist diese Triebfeder anderst, als Liebe, Zutrauen und Glaube, so wohl an die Einsicht und das Vermögen der Eltern, als in ihre Redlichkeit? O, warlich! wer sich dieser himmlischen Kräfte versichert hält, der hat auch die Herzen seiner Kinder in unumschränkter fortwährender Gewalt. Jedes Wort gilt ihnen für ein Orakel, jeder Wink, jede Vorschrift für eine untrügliche Richtschnur, über welche weiter nichts gehet. „Es ist recht und gut" sagt ihnen ihr einfacher herzlicher Glaube, „denn Vater und Mutter haben es gesagt." — Beispiele eines aus dieser schönen Quelle entsprungenen Gehorsames, beweisen seine Möglichkeit, — und diese Beispiele sind zum Theil so erhaben und rührend, daß sie unglaublich sein würden, wenn keine gültige Zeugen dafür sprächen, und man überhaupt nicht die Macht wohlwollender inniger Gefühle kennte; da im Gegentheil eine sehr gemeine Erfahrung lehrt, daß Menschen, die den Anspruch auf Liebe und Vertrauen verwirkt haben, ihren Kindern Stundenlang vergeblich vorpredigen, und

mit allen ihren geist- und herzlosen Befehlen, ja mit den schmerzlichsten Strafen doch keinen anhaltenden Gehorsam, sondern höchstens nur auf einige Augenblicke eine gewisse Zurücktretung des Eigensinns erzwingen — und aufs allerhöchste — verschmizte Heuchler machen.

Mögen dann andre Nur mit der Ruthe, oder andre gar noch mit etwas das zehnmal furchtbarer ist, mit abergläubischen Drohungen, ihre elterlichen Machtsprüche durchsetzen wollen! Mögen sie hierdurch das Gefühl des Rechtmäßigen und Guten auf immer in den Herzen ihrer nur durch den Schrecken geleiteten Kleinen ersticken! Ein doppelter Abgrund liegt vor den Mißhandelten; jeder voll Elend und Verderben. Hier droht ihnen auf ihr ganzes Leben ein niedriger Sklavensinn, — eine immerwährende Furcht, eine ewige Beugung des Geistes, welche fernerhin keine Ermannung gestattet, und jedes mit Muth begleitete Unternehmen unmöglich macht; — dort ergreift sie, wenn ihre Kraft und ihr Schmerz vereinigt über den erduldeten Druk der Eltern-Despotie siegen, die Wuth der Empörung; — sie zerreissen ihre Fesseln, sie, denen man keine eigne Thätigkeit gestatten wollte — werden unbändig; weil sie die ächte Freiheit weder kennen, noch schätzen — spotten der Ordnung und der Gesetze, und entweihen sie entweder ins geheim, als

Ränkevolle betrüger, oder öffentlich als erklärte Verächter des Rechts und der Wahrheit.

Nur die Macht der Liebe und des Zutrauens könnte meinen Sohn von diesem zweifachen Abgrund' entfernt halten; und es steht auch ganz bei mir, in dieser Hinsicht sein Herz zu gewinnen. — Die meisten Kinder hängen ohnedem bis in ein gewisses Alter ausschließend an den Eltern, und haben einen so hohen Begriff von ihnen, daß sie dieselben für die weisesten, mächtigsten, besten, kurz für die ersten unter den Menschen halten. — Diese ungetheilte Anhänglichkeit, diese glaubenvolle Hingebung kann leicht geschwächt werden, oder sich aus mancherlei Ursachen verlieren; und dann giebt es zwischen Himmel und Erde nichts mehr das ihre Stelle verträte. Die ersten Stützen der elterlichen Macht fangen an zu wanken, und bald ist der Fall des ganzen Gebäudes unvermeidlich.

18.

Um sich in einem solchen Besiz zu erhalten, muß man, dünkt mich, in den Augen der Kinder eben der Liebe und Zuversicht, deren man zu ihrer Leitung bedarf, Würdig seyn, und so erscheinen, daß ihnen dieser kostbare Tribut des Herzens durch die Gewalt der Eindrücke, welche unser Betragen auf sie macht, unfehlbar abgewonnen wird. „Handle so gegen dein Kind", möcht' ich mir und allen Müttern zurufen: „das es nicht anderst kann, als „dich lieben und dir anhangen. Sey ihm ein höhe„res Wesen, weis, gütig, wohlthuend, — in allem „was die Kindheit zu bemerken und zu schätzen fä„hig ist, hervorstechend und überlegen. Es betrachte „dich zwar mit Erstaunen, weil du so weit über alle „seine Schwäche erhaben bist, fliehe aber doch auch „zweifellos in deine Arme, und suche Schuz und Hil„fe bei dir, weil es siehet, daß du dein ganzes Vermö„gen zu seiner Wohlfahrt verwendest. Vergiß nie „theilnehmend zu sein; aber behaupte auch deine „Würde. Denk' und handle dir gleich. Arbeite deiner

„etwaigen natürlichen Unbeständigkeit entgegen —
„und besiege sie, durch ernste Erinnerung an deine
„Pflicht. Wenn auch sonst dein Charakter nicht
„ganz Harmonie wäre, so hüte dich doch einen
„Widerspruch in Urtheil und Betragen von dir bli-
„cken zu laßen, welcher deinem Kinde auffallen, und
„dich mehr oder weniger in seinen Augen erniedri-
„gen müßte. Laß vielmehr eine Festigkeit aus dei-
„nem ganzen Wesen wahrnehmen, welche es un-
„ausbleiblich mit reiner Achtung erfüllt, und eine
„Gleichförmigkeit in Wort und Thaten, die ihm
„als eine Art von Untrüglichkeit erscheint. Freilich,
„wird die Zeit kommen, da es der Schwachheiten
„genug entdekt; aber alsdann kann auch die Kennt-
„niß seiner Obliegenheiten durch Belehrung schon
„sehr erweitert, und sein Herz so weit durch Grund-
„sätze befestigt seyn, daß bei der allmählichen Ab-
„nahme jener unbegränzten kindlichen Anhänglich-
„keit die reine Achtung für Gesez und Pflicht ein-
„tritt, und alle übrigen Triebfedern seiner Handlun-
„gen überflüßig, wenigstens entbehrlich macht."

Noch kann ich ein andres Mittel, sich in der Lie-
be und Achtung der Kinder zu erhalten, nicht über-
gehen. Es ist jene vollkommne Uebereinstimmung
der Eltern in besondrer Hinsicht auf die Erthei-
lung ihrer Befehle. Ich habe mich schon überzeugt,
wie nöthig es überhaupt zu einer guten Erziehung

seye, daß diejenige, welche dieses Geschäft gemeinschaftlich betreiben, einerlei Grundsäze befolgen, und in ihren Absichten sowohl, als in den Maasregeln, pünktlich zusammentreffen. Was aber dort im Allgemeinen galt, ist sicher auch auf den wichtigen Punkt des kindlichen Gehorsams anwendbar, und glüklich darf sich das Weib schäzen, wenn es die Gattin eines denkenden Mannes ist, an welchen sie sich in diesem Stüke mit aller Herzlichkeit anschließen kann. Wie sollten sich auch Ehegenossen, bei genauem Nachdenken über das, was sie von ihren Kindern geleistet, oder unterlaßen haben wollen entzweien? — Ist es doch nicht so schwer aufzufinden! Aber freilich — wenn sie über ihre häusliche Gesezgebung und die daraus herfließenden Vorschriften nie eine gemeinschaftliche Untersuchung angestellt haben, dann beruhen ihre Gebote oft nur auf dem abwechselnden Spiel ihrer Launen und Leidenschaften, und was man hier mit Heftigkeit will, wird dort unter furchtbaren Drohungen verboten; — dann aber auch gute Nacht — Vertrauen, Achtung und Gehorsam! —

Ob ich gleich diesen traurigen Fall zwischen mir und meinem Gatten nicht zu erwarten habe, so muß ich mir es doch als möglich vorstellen, daß dieser bei gewißen Gelegenheiten etwas ganz andres an unsern Sohn verlangen könnte, als ich für gut und

nöthig gefunden haben würde. Und wie werde ich mich hiebei zu verhalten haben? — Offenbar wird durch den Widerstreit der gegebnen Befehle, — gesezt auch das Recht seye ganz auf meiner Seite, — weit mehr geschadet, als wenn man mit gemeinschaftlicher Zusammenstimmung in einem einzelnen Fall' eine fehlerhafte Weisung ertheilet hätte. Denn dadurch wird doch wenigstens der Grund des elterlichen Ansehens nicht erschüttert oder umgestoßen, da im Gegentheil, wenn zwei entgegengesezte Gebote zur Streitfrage werden, entweder gar keines, oder vielleicht doch das Schlechtere, wenigstens das Bessere nie ganz — in Ausübung gebracht, und jeder Theil in der Meinung des Kindes verächtlich gemacht wird. — Eine verständige Hausmutter wird aber das Ansehen des Vaters sowohl, als ihre eigne Würde durchaus heilig und unverlezt zu erhalten suchen, und sich folglich, bis auf einen schiklichen Zeitpunkt, da der Befehl, worüber man so verschieden dachte, in ruhige Ueberlegung gezogen werden kann, dem Ausspruche des Hausvaters, als dem höheren Tribunal fügen. — Diese Maxime sey auch mir eine unverlezbare Regel. Kommt die Stunde, — und sie kann auf einen solchen Vorgang nie lang ausbleiben, — die es uns gestattet unsre verschiedenen Gesinnungen ruhig gegeneinander zu halten, so wird der kleine Zwist unter dem

Leitstern der Liebe bald entschieden seyn. Ich kann nun sowohl den Fehler des Vaters in sanfter Bescheidenheit enthüllen, als auch den meinigen freimüthig eingestehen. Der beßre Gedanke siegt, — oder, welches wohl noch öfter der Fall seyn dörfte, das Gute aus beiden fließet zusammen, einen Dritten zu bilden, den wir als ein neuerworbenes Gut nur desto fester halten werden.

Doch was würde es nützen, alle Triebfedern eines rechtmäßigen Gehorsams in Bewegung zu setzen, wenn die meinem Kind' ertheilte Vorschriften bald über seine Fassungskraft, bald über sein Vermögen giengen? — Das hieße nichts anders, als unmögliche Dinge begehren, und einen großen Aufwand von vorbereitenden Anstalten machen, um am Ende — nichts damit bewirken. Jedermann weiß, wie mangelhaft die Begriffe der Kinder sind, und nothwendig seyn müssen, — wie lange sie anfänglich nur bei einzelnen Dingen verweilen, und wie spät erst sich gewißermassen zu allgemeinen Wahrheiten erheben. Selbst ihre Sprache ist arm und leer, oft noch halb bedeutungslos, wenn sie gleich mancherlei Töne nachahmen. Mit einigen ganz einfachen Sätzen mißt man den Kreis ihrer Pflichten aus; und von manchen Tugenden fassen sie erst späterhin einige Nebenbegriffe auf, ohne noch bei weitem ihr Wesen und ihren Umfang

zu kennen. Die Kindheit hat folglich ihre eigne Moral, sowohl der Form, die völlig auf Glauben und Liebe beruht, als dem Inhalt nach; eine Moral — die nur uneigentlich so genennt werden kann, sich mit der allmählichen Entwiklung der Fähigkeiten zugleich ausdehnt, und erst auf diesem Wege der stufenweisen Ausbildung endlich das eigentliche Gebiet der Sittlichkeit erreicht. —

Jedes Gebot, das ich meinem Kinde gebe, muß daher so beschaffen seyn, daß es sich für sein Alter, für sein Fassungsvermögen, seine übrigen Kräfte, und überhaupt für seinen Zustand schikt, — Könnte ihm die ertheilten Befehle auf keine Weise begreiflich oder anschauend gemacht werden, so wär es in diesem Augenblik zu einer unverschuldeten Gedankenlosigkeit verdammt, und aus der engbegränzten wirklichen Welt, worin es lebt, in eine höhere versezt, welche noch gar nicht für es da ist. Wollt' ich ihm eine Verrichtung ansinnen, die durchaus sein Vermögen übersteigt, so würde ich das Dunkle, für die Zukunft sehr gefährliche — Gefühl eines erlittenen Unrechts in ihm erwecken, in beiden Fällen aber meinen Zwek verfehlen, die Zeit verlieren, und den unausbleiblichen Vorwurf einer begangenen Thorheit einerndten. —

So lange der junge Mensch nur einzelne Begriffe von gewissen Dingen, Begebenheiten und Hand-

lungen hat; so lange er, unfähig einen allgemeinen Saz zu denken — nur den oder jenen bestimmten Gegenstand kennt, ohne etwas näheres von der Art oder Gattung zu wissen, wozu er gehört; so lange bin ich auch nicht befugt, ihm allgemeine Vorschriften zu geben, sondern meine Anweisungen müßen sich als einzelne Regeln auf einzelne Fälle oder Verrichtungen beziehen, und das, woran er vor izt noch seine Lust oder sein Mißfallen äußert, seinen Verstand und seine Kräfte übt, — ist der eigentliche Bezirk seiner Geseze — der ganze Schauplaz seines kleinen kindlichen Verdienstes.

Aber dieser Bezirk wird bald mehr in sich fassen, dieser enge Schauplaz wird sich mit jedem Tage erweitern. So will es der Gang der Natur, den ich freudig und mit tiefer Ehrfurcht gegen ihren gütigen Urheber verfolge. — So werden die einzelnen, meinem Sohn gegebenen Gebote täglich einen Zuwachs, eine weitere Bestimmung erhalten; täglich wird ihre Bedeutung voller, umfassender werden, bis sie sich zu einer Art von Allgemeinheit erheben, und endlich, wenn die Vernunft ganz verstehet, was das Herz ahndet und will, in die erhabensten Grundsäze verwandeln.

19.

Wie wenig wir in der frühern Periode des Lebens im Stande sind, die Gestalt der uns umgebenden Dinge in bestimmten Umrissen zu erblicken, Entfernung und Nähe miteinander zu vergleichen, oder auch das, was wir der Zeit nach lang und kurz nennen, an einen Maasstab zu halten, und hieraus gewisse Regeln für die Folge unsrer Handlungen abzuleiten, — das alles, und noch mehr Unvollkommenheiten dieser Art, kann ich jede Stunde an meinem Kinde bemerken. In zweideutiger Ungewißheit schwimmen ihm die Gränzen der Körper, welchen es nahe gebracht wird. Ein kleiner Abstand verhüllt seinem Blik wahrscheinlich die ganze Welt in einen dichten Nebel; oder die Täuschung eines einzigen Lichtstrahls, der seinem blöden Auge zu mächtig ist, stellt die Entfernung neben die Nähe, und rükt den Vor- und Hintergrund des ganzen verworrenen Gemäldes in eine aufgehäufte Masse zusammen, wie man es in den Zeichnungen der Anfänger bemerkt, die fast alle Figuren wagrecht über

einander steigen, oder in einer und eben derselben Querlinie den Meilen weit abgelegenen Thurm bei ihrem Gartenhaus erscheinen laßen. — — Hier will es etwas ergreifen, das zehn Schritte vor ihm ist, dort tappt es gierig nach dem vor seinem Gesicht schwebenden bunden Tuch — fährt bald oben, bald unten, bald neben dran vorbei, und verfehlt hundertmal das nahe Ziel seines Wunsches, zum Beweiß, daß es noch keinen festen Punkt außer sich aufzufassen und die Bewegung seiner Hände mit Sicherheit dahin zu richten vermag. Gierig sieht es nach den Spielen des Schattens, und will das unergreifliche schwache Nachbild einer Gestalt mit beiden Händen erhaschen. — Eine glükliche Stunde bringt ihm Genuß und Sättigung; aber es weiß sie nicht anzugeben, und noch weniger die Augenblicke zu berechnen, welche es in seinem Bade zugebracht oder durchschlummert hat. So liegt oder sizt es von einem unendlichen Gewirr der Dinge umgeben, in einer Welt voll Räthseln! Kennet weder Ort noch Gestalt, weder Farbe noch Ebenmaas, weder eine Dauer, noch das Gefolg ihrer flüchtigen Momente.

Dennoch soll es einst im Raume, wie in der Zeit gewisse Verhältnisse auffinden und, wo ihm izt noch alles in charaktischer Verwirrung vorschwebt, Ordnung, Harmonie und Schönheit, Ver-

bindung und abgemessenen Wechsel erblicken. — Soll sich zu dem Begriff eines Ganzen erheben, wozu jeder Theil seinen Beitrag liefert, und jeder seine Stelle, seinen Punkt, seinen eignen Werth, seine Wirkung, oder auch seine Bewegung hat.... Verfehlt es dieses Ziel nicht, so wird es bald in Ansehung des Orts, wie der Zeitfolge das Schikliche vom Unschiklichen, das Uebereinstimmende von dem Widersprechenden unterscheiden, und sich nach und nach so weit erheben können, daß es nicht nur an den Dingen um sich her ein gewisse Regelmäßigkeit in Zusammenstellung und fort erkennet, sondern auch im Handeln, wie im Denken bei sich selbst Ordnung schaft. —

Wenn der Mensch nicht wirklich bis dahin gedeiht, so verliert er die wichtigsten Vortheile seiner vernünftigen Natur. Das Vergnügen, welches Schönheit und Ebenmaas gewähren, kann er nur alsdann genießen, wenn ihm richtige Verhältniße einleuchten, wenn er Ordnung kennet und fühlt. — Er gefällt nur in dem Grade, wie sich seine Empfindungen, seine Ideen und Handlungen zu einem schönen harmonischen Ganzen fügen. Achtung und Liebe gehen mehr oder weniger unter einer verzerrten Karrikatur verlohren, es sey nun, daß diese Karrikatur in dem äußern Betragen, oder in der Seele

des ungeordneten Menschen liege. Man siehet durcheinander geworfene Bruchstücke, und hört verworrene Töne nirgends mit mehr Widerwillen, als da, wo man Vernunft erwartet, eben weil dergleichen Beweise von Verwirrung zu sehr an die Vernunftlosigkeit des blinden Zufalls, oder gar an Wahnsinn gränzen, als daß es uns nicht sehr tief schmerzen sollte, sie bei einem Geschöpf unsrer Art wahr zunehmen. Denn das Geschäft der Vernunft selbst bestehet, dünkt mich darin, daß sie das Zusammengehörende erfindet und zusammen stellt, das Widersprechende hingegen und Unverträgliche scheidet, mithin Ordnung in und außer uns hervorbringt; und weh' dem Manne, welchem diese geistige Tochter nicht gebohren ist! ohne sie schwindet seine Kraft im Denken und Handeln; keine andre Eigenschaft oder Gabe mag ihren Mangel ersetzen. — Verwirrung der Begriffe und Willensäußerungen ist bei aller sonstigen Stärke der Seele und bei aller Größe einzelner Talente, doch nur Ohnmacht und höchstens ein stürmisches Gewühl, wenn Ordnung auch der schwächern Seite eine stäte, unaufhaltsame Wirksamkeit verschaft, die still und segnend, wie das Triebwerk der Natur, voranschreitet, zwar keine Sprünge macht, aber auch über keinem Sprunge sich selbst zersplittert. — Ordnung ist das Leben aller Geschäfte. Sie ists, die uns vermittelst der

rechten Benutzung der Zeit und des Ortes in einem wohlthätigen Frieden mit der Schöpfung erhält, unsre Absichten, wenn sie sich anderst mit der Natur der Dinge vertragen, erreichbar, und jedes einzelne Werk, ja unser gesammtes Wirken zu einem vollendeten Ganzen macht. —

Wenn ich dann einmal meine Kinder, und vor ihnen allen diesen erstgebohrnen ihren ewigen Gesezen huldigen und folgen sähe! sähe, daß er das Bild des schiklichen und passenden tief in seinem Herzen trüge; alles am rechten Orte und zur rechten Zeit unternehme, nie mit dem was verkehrt oder verwirrungsartig ist, einen Bund machte; wenn ich das sähe, und diese ungezwungene Regelmäßigkeit gienge aus der innern Ordnung seines Geistes, aus der Harmonie seiner Gedanken und Empfindungen hervor; — würde ich denn wohl bei diesem schönen friedlichen Fortschreiten eines weisen Sohnes, die kleine Mühe oder Selbstüberwindung für verlohren achten, wozu ich mich von nun an bequemen muß, wenn ich jenes herrschende Gefühl für alles Ordnungsmäßige und Schöne in ihm erweken will, wodurch sich von jeher die edelsten Menschen auszeichneten? Nein, diese Mutterpflicht, so schwer sie auch ihrem ganzen Umfang nach zu erfüllen seyn mag, belohnt sich an meinem Liebling viel zu reichlich, als daß ich sie nicht freudig über=

nehmen und erfüllen sollte. der Segen der Ordnung kehrt außer dem am ersten dahin zurück, von wo er ausgieng. — Kinder, an Sie gewöhnt und von Ihr geleitet, greifen, wie, passende Räder, in den Gang des Hauswesens ein, verursachen nirgends Störung oder Hemmung, fördern, erfreuen, nüzen nach dem Maas ihrer Einsichten und Kräfte, wo und wie sie auch immer gebraucht werden; und jedes von ihnen ist ein reiner Ton mehr in dem Zusammenklang einer wohlgeordneten Familie. —

So will ich denn gerne manches dulden — thun und veranstalten, wenn es unter andern nur auch dazu dient — diesem Knaben eine unvertilgbare Ordnungsliebe einzuflösen, und sein Herz frühe vor dem entgegengesezten Laster zu verwahren. — Da ein jeder Mensch eine natürliche Zuneigung zu allem hat, was uns in richtigen und schönen Verhältnissen erscheinet, so darf ich auch bei ihm eine ähnliche Neigung zur Ordnung voraussetzen, und getrost auf diese Anlage seiner vernünftigen Natur bauen. Aber ich muß dabei wie ein kluger Werkmeister verfahren, der die schimmernde Kuppel nicht eher aufführt, als bis die untern Abtheilungen des Gemäuers in hinlänglicher Festigkeit dastehen. — Ordnung läßt sich der Jugend nicht durch tiefe Vernunftschlüße beibringen, und unstreitig

macht derjenige einen sehr gefährlichen Mißgriff, welcher ihr diesen Dienst allein durch Belehrung erweisen zu müßen glaubt. — Späterhin, und oft nur allzuspät, wirft erst der eigentliche Unterricht sein Licht in ihren Verstand, wenn sie der That nach schon ein Opfer der Verwirrung geworden ist, und ehe noch irgend eine Art von Ueberzeugung bei ihr angewendet werden kann, hat sie sich — größtentheils für immer, auf eine oder die andre Seite geschlagen.

Auch hier muß ich daher, wie in so vielen andern Stücken, die Gewöhnung zu Hilfe rufen, bis mein Kind für eigne Einsicht reift, — und von den Sinnen ausgehen, um seine geistigen Empfindungen allmählich zu weken und zu stimmen. Oft wiederholte Eindrücke, gefällige Bilder der Schönheit und des Ebenmases von außen müßen zuerst auf sein Gemüth wirken, den Trieb zur Ordnung in ihm aufregen und beleben, und den unwillkührlichen Abscheu gegen alle Mißverhältniße und Verwirrungen nach und nach bis zur Unüberwindlichkeit bringen.

20.

Nach dem eben angeführten Grundsaz darf ich mir keine wissentliche Nachläßigkeit in der Lage und Stellung der Dinge erlauben, aus welchen jene wohlthätigen Eindrücke entspringen sollen. — Eine kleine Welt, freundlich und zusammenhängend in ihren Theilen, muß rund um mein Kind her, entstehen; eine Welt, worin sich nur das Schikliche zeigt, wo Zeit, Ort, Gestalt und Bewegung in ein einziges Gebild zusammenfließen, und alles einen einfachen natürlichen Gang nimmt. — Aber von mir selbst gehet der Geist aus, welcher sie durchweht; und wenn die Kinderstube mein Werk ist, so muß mich einst auch ihr Bewohner als die Schöpferin derselben kennen lernen, und in seiner Mutter ein lebendes Bild der Ordnung finden, worauf er in jeder Stellung, jeder Bewegung und bei jedem Geschäft mit Wohlgefallen verweilt. — Es giebt eine Art von Unregelmäßigkeit und Verwirrung im Anzuge, und jedem andern Benehmen der Weiber, wodurch ihre Kinder in den früheſten Zeiten für die süßen Rei-

ze der Ordnung unempfindlich gemacht werden; und manche von ihnen, in deren Wohnungen es mit dem jungen Volk nicht viel besser, als ehmal bei dem Wirwarr des babylonischen Thurmbaues, zugeht, dürften nur an ihr eignes Verhalten zurück denken, um den Ursprung davon so gleich zu entdecken. Sie waren es selbst, die ihren Söhnen und Töchtern jenen nächtlichen Geist der Unordnung mittheilten, wenn sie, nur durch Zufall oder Noth in Bewegung gesezt, sich ängstlich ohne Plan und Verstand in ihren Geschäften umhertrieben, — was sie täglich zehnmal brauchten, auch zehnmal verlegten und suchten, den Hausgenossen nie anderst, als in einem unfreundlichen, nachläßigen — oder gar ungereimten Aufzug erschienen, und ihr Wohngemach, den öftern Aufenthalt ihrer Kinder, zu einer schauerlichen Rüstkammer werden ließen, wo großes und kleines, altes und neues in scheußlichem Gemenge durcheinander lag, und die Armen, wie mitten unter Szenen der Verheerung den ersten Stoff für ihre Gefühle empfingen. — Die Unglücklichen! Sie konnten in ihrem Unvermögen nichts dafür, daß ihnen nur widrige und ungeregelte Verhältnisse vorkommen, daß sie sogar das unschikliche Zusammensehen, zusammen empfinden lernten, und eben dadurch an Sinnen und Geist abgestumpft wurden.

Allen unsern Eindrücken der Ordnung werde ich dadurch eine besondre Kraft geben, wenn ich in der Pflege und Behandlung meines Knaben selbst, eine gewisse Stetigkeit und gleichförmige Weise beobachte. Zwar möcht' ich um alles in der Welt keinen Mann nach der Uhr aus ihm machen, der, wie eine steife Dratpuppe, an der Kette der Gewohnheit durchs Leben geschleppt wird, und es selbst nie wagt, in seine Verrichtungen Reiz, Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu bringen. — Denn unter allen unerträglichen Geschöpfen ist ein Pedant, welcher nach der Minute sich sezt, und nach der Minute wieder aufsteht, das unerträglichste. Dennoch giebt es im Leben gewisse Hauptabtheilungen, Ruhepunkte und Uebergänge, welche das Ganze zusammen halten, und nicht durcheinander geworfen werden dürfen. Zwischen ihnen hat die menschliche Freiheit und Erfindungskraft Spielraum genug um sich an immer neuen Abwechslungen und Schöpfungen zu üben. Also bestehet Ordnung ohne Steifheit, und Regelmäßigkeit ohne knechtische Pedanterei; und in diesem Sinn will ich auch mein Kind zu einem Freund der Ordnung erziehen, ohne ihm den einförmigen, und bei dem Menschen höchst abgeschmakten Gang einer Maschine zu geben. Es lerne die Perioden der Ruhe, der Arbeit, des Spiels, des Genusses, in richtig

abgetheilten Verhåltnissen, während dem ich sie in allem, was tåglich mit ihm vorgeht, nach Möglichkeit befolge und anwende, — lerne sie als unüberschreitbare Stationen seines Lebens kennen. Ordnung, auf diese Weise mit ihm gehalten, wird durch ihre beståndige Wiederkehr in und bei ihm selbst zur Ordnung werden, zugleich aber auch durch manche Abwechslungen in unwesentlichen Dingen eine feste Schuzwehr gegen den Mechanismus seyn, und sich desto sichtbarer in jeder Handlung, ja sogar in den Ausnahmen von dem herkömmlichen Tagewerk offenbahren, je mehr sie von Gewohnheit in das Gebiet der Vernunft und freien Beurtheilung übergeht.

Inzwischen werden die äußern Eindrücke auf mein Kind ihre unbedingte bildende Kraft nicht allezeit behalten. Eine eigne Weise die Dinge anzusehen, zu ordnen, zu trennen und zu verbinden, wird, unbeschadet der allgemeinen Ordnungsgeseze, aus ihm selbst hervorquillen. Schon am Spielzeug wird sich sein Gefühl des Schiklichen und seine Neigung in gewissen Veränderungen fortzuschreiten, erweisen. — Und sollt ich hier nicht eben so gut wie dort, den Samen der Ordnung streuen können? Ja, der Knabe spielt, wie der Mann dereinst denkt und handelt, und dieser denkt und handelt nicht anderst, als der Knabe spielte. — —

Kein Stück seines kindischen Hausgeräthes seye daher ein Ungeheuer; keines führe ihn auf Ideen oder Bilder, die sich mit Schönheit und jedem wichtigen Verhältniß nicht vertragen, keines enthalte widersprechende Eigenschaften. — Als Abbildung mag das hölzerne Lamm seine Dienste thun; — aber das hölzerne Eisen, oder der hölzerne Stein, und andre ähnliche Ungereimtheiten, verwirren den Verstand, wenn er eben die ersten Versuche wagt, gewöhnen an widersinnige Vorstellungen und bereiten jede Abweichung zur Unordnung im stillen vor. So liegt oft in der Beschaffenheit des Spielzeuges der Grund, daß manche Kinder, selbst wann sie schon mehr Ueberlegung haben — ganz ohne Sinn und Gedanken damitumgehen, alles durch einander werfen, und gewöhnlich mit einem größern Chaos endigen, als sie angefangen hatten. — Alle die hundert Sächelchen haben nämlich weder einzeln, noch zusammengenommen, irgend einen bedeutenden, für das Kind wichtigen Zwek. — Es weiß nicht was es damit machen soll, — wirft sie mit dem dunkeln Gefühl eines unbefriedigten Bedürfnisses hie und dorthin, und wird mit jedem Tage unordentlicher. — —

O, gewiß, in dieser Hinsicht verdirbt alles, woran mein Kind seine Thätigkeit äußern wird, eine vorsichtige Prüfung und Auswahl; und mich

wenigstens treffe der peinigende Vorwurf nicht, hierin etwas versäummt zu haben. — Sein erster Reichthum, sein Spielzeug sey ihm eine Schule der Ordnung. Hier beginne es im Kleinen nichts, als wovon es irgend etwas auf der ersten Bühne des Lebens im Großen unternehmen und ausführen wird. Es finde unter seinem Geräthe die Werkzeuge des Ackermanns, des Professionisten, des Künstlers, und wenn es damit noch nicht befriedigt ist, auch die des Gelehrten. An ihnen nehme es die Begriffe des Erstern, und des Leztern ab; es lerne das Zusammengehörende in seine natürliche Lage bringen; die verschiednen Verrichtungen, womit es sich spielend unterhält, nach einander vornehmen, wie sie in der Wirklichkeit erfolgen; und aus dem ordnungsvollen Kinderspiele entwikle sich bald etwas größeres und herrlichers, ein Leben, wovon jenes nur der Schatten einer glücklichen Vorbedeutung war. —

21.

Mehr als einmal hab' ich mich an dem Anblik einer schönen Gegend, am Auf und = Niedergang der Sonne, an den lachenden Szenen des freien Landes, und an einzelnen Naturprodukten ergözt. Ich kenne diesen mannigfaltigen und unerschöpflichen Genuß aus Erfahrung, weiß wie viel er zur Aufklärung unsres Verstandes, zur Erhöhung unsers sittlichen Gefühls, zur Beruhigung des Herzens, und überhaupt zu unsrer Veredlung und unserm Glück beiträgt, und würde ihn um keinen andern Genuß vertauschen, wie ihn uns die menschliche Erfindung und Industrie auch verschaffen könnte.

So oft ich der Freuden eine kostete, welche ungesucht und unbezahlt, überall, wo wir unser Aug mitbringen, — im Schoos der Schöpfung gefunden werden, kehrte ich froh und gestärkt mit neuem Stoff zu nüzlichen Betrachtungen, mit reinern Empfindungen, und einer innigern Anhänglichkeit an die Menschen in meinen kleinen Wirkungskreis zurück, und ward immer mehr überzeugt, daß die ächten Freu-

den der Natur mit den Freuden der Tugend im ewigen Schwesterbunde stehen.

Bei dieser Ueberzeugung ist mirs unmöglich mein Kind, oder — wenn mir die Vorsehung deren mehrere schenken sollte, sie alle zusammen von dem großen Schauplaz einer endlosen Betrachtung ganz in die engen Kammern unsers Machwerks zurück zu drängen. — Sie sollen hierin nicht minder glücklich, — ja wenn meine Mitwirkung etwas vermag, noch glücklicher, als ihre Mutter werden, und zu dem, was ich ihnen zeigen oder vorhalten kann, noch andre Gegenstände der Bewundrung finden, wenn sie dereinst ein schärferer Blick dazu berechtigt. —

O, wie arm ist der Mensch, für welchen die Schöpfung keinen Reiz hat, der keine andre Ergözung kennt, als solche, welche ihm mit lächerlichem Pomp für baares Geld bereitet werden! und in welchen verdammnißartigen Zustand würde ich meine Nachkommen stürzen, wenn ich sie dahin brächte, daß sie außer dem, was Menschen machen oder geben, vielleicht gar außer den Produkten des Kochlöffels und der Nadel, sonst nichts mehr schön oder wünschenswerth fänden? — Ich ehre die Kunst und alle Zweige derselben. Aber sie bleibt ein saftloses Gerippe, wenn der Geist dessen, der ihre Werke betrachtet, nicht mit lebendigen Ideen, die

ihm die Natur zuführte, erfüllt ist; und nichts legt so zuverläßig den Grund zu einem langweiligen — martervollen Leben, als Entfernung von ihr, und Geschmaklosigkeit an den zahllosen Gegenständen welche si unserm Anschauen darbietet.

Mein Sohn, einst durch eigne oder fremde Schuld in diese schrekliche Abgeschiedenheit versezt, — wär aus der großen Reihe der Dinge, wenn auch nicht wirklich, doch der Empfindung nach, — herausgerissen. Sein Schneckengang schlänge sich, auf einem schmalen Steig — zwischen den Schöpfungen der Menschen hindurch, worunter sich — hie und da ein Meisterstück ausgenommen, so viele mißlungne Versuche, Frühgeburten, und zwitterartige Gestalten befinden. — Vielleicht hätte der Elende sogar nur für eine gewisse Gattung der Kunstprodukte ein Interesse, das ihm einige Unterhaltung gewährte. Sein ohnedem so enger Zirkel, worin er sich, von Einförmigkeit, Armuth und Eckel verfolgt, herumdrehte, würde hierdurch noch enger, noch leerer an Stoff, und neuen Erscheinungen: und risse ihn dann das Schicksal aus seinen gewohnten Verhältnissen einmal heraus, — stieß es seine Paar Gözen um; — würdeu seine Bildergallerie, sein Büchervorrath, sein bundes Hausgeräthe ein Raub der Flammen; so wäre seine Welt untergegangen und

damit zugleich das ganze Gefolg seiner ohnedem schon halb erstorbnen Freuden abgeschieden. Er stünd' und blickte in eine endlose Wüste. Zwar unzerstörbar und über alle menschliche Gewalt erhaben blieb' ihm noch die Natur. Sie blüht in stets sich erneuender Schöne. Und ob auch Stürme der Zeit und des Völkerzwists ihr Antliz entstellen, so verjüngt es sich doch in kurzem wieder, und lokt ihre Freunde mitten unter Ruinen verfallener Menschenwerke zu ihrer Betrachtung heran. Aber ach! wer einmal den Geschmak an ihr, diese einzige Empfindung des Lieblichen und Großen an ihren Gebilden — verlohren hat, der findet ihn selten hinieden wieder. Denn, man weiß wohl, wie der offne Sinn und die Kindereinfalt, welche hierzu erfordert werden, verlohren gehen können, aber noch niemand hat ein zuverläßiges Mittel erfunden, sie wieder zurück zu zaubern — in die erkaltete Seele. —

Man giebt dem ächten Geschmak an der Natur, lang vor seiner Reife schon den Todesstoß, wenn man den jungen Menschen blos mit solchen Dingen sich vergnügen und beschäftigen lehrt, welche da sie ein Werk unsrer Hände sind, gewöhnlich nur, zwischen den Wänden eines engen Gebäudes gefunden werden. Alle diese Dinge stehen in einem sehr auffallenden Kontrast mit der Natur, wie und

wo sie auch aufgestellt — oder zusammengereiht seyn mögen. Sie tragen immer die sichtbarsten Spuren der menschlichen Eingeschränktheit und einer mühsamen stückweisen Zusammensetzung an sich, wenn das, was jene in ihrem weiten Bezirk hervorbringt, durchaus einen großen Charakter, eine dem Menschen unerreichbare Einheit und Vollendung hat. Dieser eigenthümliche Charrakter wird aber nur von dem ganz gefühlt, der schon frühe mit der Natur vertraut wurde, und sich, so zu sagen in ihre Manier hinein zu denken gelernt hat. Denn eben hierzu gehört eine Geübtheit des Sinnes, eine Herzlichkeit des Gefühls, eine besondere Richtung und Fülle des Geistes, — kurz eine Art von Empfänglichkeit und Kraft, wovon derjenige unmöglich viel besitzen kann, welcher von Kindheit an mehrentheils in dumpfigen Wohnungen eingeschlossen, bald die Sonne zu heiß, den Berg zu steil, die Luft zu rauh, den Wald zu düster, und die Entfernung von seinen Mauren im Schoos einer wildschönen Gegend zu schauerlich und furchtbar findet.

Ach nie, nie wird der entwöhnte wieder an den Brüsten der Mutter hängen! — Man hat ihn hinweggerissen; — er lernte sie vergessen. Vergebens strömt ihm hinfort Leben und Gedeihen. Und der Liebling meines Herzens? Nein er wird nicht mitten im Reichthum der Natur darben. Noch kann

er, ihr Sohn und Zögling — zu ihrem Vertrauten reifen. Noch ist sein Recht: „in ihrem Anschaun und Genuße glücklich zu seyn" nicht veräußert; er soll es werden. Wie sich sein Auge ihren Schönheiten aufschließt, wie sich ihre harmonischen und großen Verhältnisse seinem Geist enthüllen, wird sich ihm allmählich auch ihre Schule weiter eröffnen. Niemand soll sich unterfangen, seine Fragen mit kalter Verachtung zu erwiedern, oder gar den Neugierigen unfreundlich zurück zu schrecken, wenn er hier im Garten, dort im Felde, oder wo es sonst ist — etwas zu sehen, zu hören, zu wissen verlangt. Mit vereinigter Sorgfalt wollen wir ihn vielmehr auf die Einrichtung unsrer Erde, auf die Kraft und Wirkung der Elemente, auf den Bau der Gewächse, ihre Entwiklung und ihren Nutzen, auf Thiere und Insekte, wie überhaupt eine jede Naturerscheinung, für deren Beobachtung seine Fassungskraft hinreicht, aufmerksam machen; wollen ihm die Quelle zeigen, aus der er trinkt, in seiner Gesellschaft den Berg erklimmen, oder den See befahren, den Vogel, dessen Gesang ihn ergözt erspähen und das Wild in seinem Dikicht belauschen. So steh er oft bewundernd da, und ahne die Ordnung, und den ins Unendliche gehenden Kreislauf und Zusammenhang der Dinge, bis er für höhere Einsichten reift, und

überall die Räder der Natur in einander greifen sieht. . .

Gelingt es mir, ihn so der Natur anzutrauen; so habe ich den Knaben und den Jüngling an eine unversiegbare Quelle der Erkänntniß und Freude geführt. Kein Apostel der Barbarei und des Aberglaubens, noch hämische Feinde der Religion, werden vermögend seyn, ihm den Kopf zu verrücken. Er wird den Menschen und seine Bedürfnisse kennen, — und ohne die Wahrheit sammt den Irrthum zugleich wegzuwerfen, die Vorurtheile der neuen Welt nicht besser oder heiliger achten als die der Alten. Und lernt er einst seine Führerin das Gesez der Sparsamkeit ab; lernt er von ihr das Nothwendige und Entbehrliche unterscheiden, und in stiller Genügsamkeit durch unmerkliches Fortrücken — seinem Ziele nahen; dann mag ihm, wenn es das Verhängniß geböthe, Reichthum, Glück und Ehre den Rücken kehren. — Was sie ihm nicht geben und auch nicht nehmen konnten, sein reiner Natursinn, sein stets reger Beobachtungsgeist, seine von kindischen Antrieben unabhängige Thätigkeit, wird ihm bleiben! Mit edler Verachtung jedes nichtigen Schimmers wird er sich in die Freistätte der allebenden Mutter flüchten, arm zwar und verkannt, aber nie freudenleer noch unglücklich, so lang Himmel und Erde einen Reiz für ihn haben.

Darum werde er oft schon als Kind ins freie getragen. Noch öfter spiel' er als Knabe, unter weiser Aufsicht, dort, wo ihm das junge Lamm entgegen springt, wo er den Obstbaum von Strauch unterscheiden und ohne Buch die Pflanze kennen lernt, welche er einst vielleicht einem verwundeten zum Ueberschlag bereiten wird. Werde immerhin sein Antliz braun, und seine Haut rauher, als die verzärtelten Muttersöhne. Dafür ist er mit den Strahlen der Sonne, mit Sturm und Regen, mit Reif und Schnee vertraut geworden. Die Elemente haben für ihn ihre Schrecknisse verlohren — und rief ihn einst das Vaterland, seine Feinde bekämpfen zu helfen, so würde er unter den vordersten stehen, und übernachten könnnen, wo ihn kein Dach und kein Zelt schüzt.

Bei
Tobias Loeffler in Mannheim,
so wie in allen guten Buchhandlungen
ist zu haben:

Bachmann (J. H.) Betrachtungen über die Grundfeste des Hauses Pfalzbaiern, gr. 4. 36 kr. oder 9 gr.

Beschreibung (naturhistorische) des Orang = Outang und andern doppelartigen Naturgeschöpfen, 8. 12 kr. oder 3 gr.

Betrachtungen eines christlichen Philosophen über die vorgebliche gegenwärtige Spaltung in der franz. Kirche, 8. 8 kr. oder 2 gr.

Fleckenkünstler (der vollkommene) eine Anweisung alle Fett = Rost = Dinten = und andre Flecken aus gold = und silbernen Stücken, aus seidenem Zeuge, Sammet, Scharlach ꝛc. herauszubringen; nebst vielen bisher geheim gehaltenen Künsten von Farben und Firnissen; Neue durchaus verbesserte und vermehrt Auflage; 8. 24 kr. oder 6 gr.

Hallo,s glücklicher Abend, 2 Bände 8. 48 kr. oder 12 gr.

Joseph und Friedrich der Zweite nebst Anmerkungen und Anekdoten aus beider Leben, 8. 30 kr. oder 8 gr.

Katechismus (republikanischer) oder Grundsätze der Philosophie, der Moral und der republikanischen Politik; 16. 8 kr. oder 2 gr.

Kirch (J. P.) Jesus in seinem Leiden als das erhabenste Muster unserer Nachahmung in 6 Fastenpredigten, nebst 4 andern Gelegenheitsreden, 8. 1 fl. oder 16 gr.

— — Rede am ersten Tag des Jahres 1803. 8. 12 kr. oder 3 gr.

Krause (J.) medizinischer Landpfarrer, oder medizinische Abhandlung und Heilart derjenigen Krankheiten, welche am meisten auf dem Lande vorkommen, 2ter Band 8. 1 fl. oder 16 gr.

Hat auch den Titel:

— — medezinisches praktisches Hülfs- und Hausbuch, der im gemeinen Leben am häufigsten vorfallenden Krankheiten, nebst Anleitung ihrer Heilart, 8. 1 fl. oder 16 gr.

Kriegssteuerrecht (das allgemeine) mit besonderer Rücksicht auf die Kriegsteuern der Pfarrer und Geistlichen, gr. 8. 2 fl. oder 1 Rthl. 8 gr.

Lafontaine (A.) Liebe und Dankbarkeit, ueue verb. Auflage, 8. 30 kr. oder 8 gr.

Landschaften (sieben) nach Orginal-Zeichnungen von F. Kobel geäzt von J. Lillia. gr. quer Folio 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthl. 8 gr.

La Roche (Sophie v.) moralische Erzählungen; 2 Bände mit Kupfer, zweite verbesserte und vermehrte Auflage; 8. 2 fl. 45 kr. oder 1 Rthl. 18 gr.

Leben und Schicksale des Gottfried Andreå, herausgegeben von J. G. Andreå; ein Beitrag zur pfälz. Geschichte aus dem 17ten Jahrhundert; 8. 40 kr. oder 10 gr.

Leben, Meinungen, Wanderungen und Schicksale eines Flohes von Hoffmann, mit Kupfer 8. 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthl. 6 gr.

Manuel der falsche Freund; ein Trauerspiel in 5. Aufzügen; 8. brochirt 30 kr. oder 8 gr.

May (F.) Verfasser des Stolpertus, die Kunst die Gesundheit der Handwerker gegen die Gefahren ihres Handwerks zu verwahren, 12. 36. kr. oder 9 gr.

— — Gesundheits-Katechismus oder Unterredung mit reifern Kindern über die Mittel gesund, stark, und schön zu werden, 8. 18 kr. oder 5 gr.

Osmit und Erizia, ein Trauerspiel in 3 Aufzügen, 8. 36 kr. oder 9 gr.

Sache (die gute) der Bauern und Pfarrer in Kriegs-
steuern, gr. 8. 2 fl. oder 1 Rthl. 8 gr.
Sambuga (J. A.) Unterricht über die heilige Messe für die kleinere Jugend, mit Kupfer 8. 18 kr. oder 5 gr.
Sammlung (neue) der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 7 Bände mit Kupfer neue Aufl. 8. 2 fl. 45 kr. oder 1 Rthl. 20 gr.
Schiller (Fr.) Wallenstein ein Trauersp. in 5 Aufzügen, zur Aufführung eines Abends für die Bühne bearbetit, 8. 45 kr. oder 12 gr.
— — die Räuber, ein Schauspiel in 5 Akten; neue vebesserte Auflage, 8. 48 kr. oder 12 gr.
Urne (die) eine Sammlung angenehmer Erzählungen und Gedichte, aus ältern und neuern Zeiten 8. brochirt 30 kr. oder 8 gr.
— — auf Schreibpapier 36 kr. oder 9 gr.
Willibald und Hugo von Stadek genannt die Stürmer, eine Ritter- und Geistergeschichte aus dem 13ten Jahrhundert, 2te verb. Aufl. mit Kupfer 8. 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthl. 6 gr.
Young (Dr. Eduard) Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit, in neun Nächten, a. d. Englischen, 3 Bde. mit dem Bildnisse des Verfassers, 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthl. 4 gr.
Zückerts (J. F.) medizinisches Tischbuch oder Cur und Präservation der Krankheiten durch diätische Mittel, 8. 24 kr. oder 6 gr.
Episteln und Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs mit den gewöhnlichen Kirchengebethen; 8. 36 kr. oder 9 gr.
Muhl (Dr. G. P.) praktische Beiträge zur Rechtslehre von Moratorien; 2 Bände, 8. 2 fl. oder 1 Rthl. 6 gr.

Verbesserungen.

Seite.		Zeile.	
8.	—	25.	für den Punkt am Ende ein, —
14.	—	11.	für erblikten, wie — erblikten wir.
15.	—	13.	für welcher — welche
17.	—	27.	für unter — unten.
24.	—	8.	für muß es — müß' es.
25.	—	15.	für hatte, — hätte.
26.	—	1.	für Leidstern — Leitstern.
28.	—	10.	für Keller — Kerker
29.	—	14.	anstatt für den — mit dem
40.	—	4.	für über — üben.
45.	—	12.	für helfen — halfen.
56.	—	7.	für wovon — woran.
60.	—	3.	für eines, — mir's.
67.	—	2.	für fällt, — füllt.
—	—	23.	für Spaier — Spalier.
74.	—	24.	für einer — eines
78.	—	9.	für ertragliche, — untrügliche.
79.	—	11.	wird „als„ ausgelaßen.
80.	—	17.	für selhst, — selbst.
—	—	21.	für die Eigenschaft, — der Eigenschaft.
82.	—	8.	für weise, — weisen.
84.	—	26.	für allein — allem, und für segt — sagt.
89.	—	9.	für Selbst wohl, — Selbstwahl.
91.	—	21.	für Fremde — Fremder.
92.	—	5.	ist das Comma vor das Wort „es„ zu denken.
97.	—	17.	für des, — der Angelo's.

Seite.		Zeile.	
100.	—	16.	für Mutter — Mütter.
104.	—	3.	für Gewächs — Gewühl.
122.	—	26.	für Charaktisch — Chaotisch.
123.	—	13.	für fort — Form.
124.	—	22.	für Seite — Seele
125.	—	12.	für unternehme, — unternähme.
130.	—	1.	für unsern — äußern.
132.	—	3.	für wichtigen — richtigen
—	—	25.	für verdirbt, — verdient.
135.	—	17.	für Ergötzung, — Ergötzungen.
141.	—	8.	ist nach die „der„ einzuschalten.

Der Buchbinder beliebe dieses Blatt am Ende anzuhängen.

8° S
Reimold

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reimold, Johann Karl David Paul,

Selbstgespräche einer Mutter

Mannheim 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1350
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278845-6